

Darstellung der ethnologischen Lage am Balkan mit besonderer Berücksichtigung der Mazedorumänen (Aromunen)

Von TH. CAPIDAN (Bukarest)

Unter den Völkern, die heute die ethnographische Karte der Balkanhalbinsel ausweist, befinden sich auch die Mazedorumänen.

Sie bilden den südlichen Teil des rumänischen Volkes, der im Mittelalter nach der Aufgabe seiner Wohnsitze im Norden der Halbinsel in den Süden zog und sich in den Gebieten, in denen er heute siedelt, niederließ.

Diese Rumänen stellen nach den Griechen mit den Albanesen die ältesten Völkerschaften des Balkans dar. Um ihr Dasein in diesem südöstlichen Randgebiet Europas zu verstehen, werden wir versuchen, einen kurzen Überblick über die Ethnographie am Balkan zu geben. Zu diesem Zwecke werden wir nach der Reihe zu behandeln haben: 1. die Balkanvölker vor der Einwanderung der Slawen, 2. die Slawen und die Albanorumänen und 3. die Mazedorumänen oder Aromunen.

Wir beginnen mit dem 1. Kapitel.

1. Die Balkanvölker vor der Einwanderung der Slawen

Bevor man die Balkanhalbinsel ethnologisch betrachtet, empfiehlt es sich, ihre psychisch geographische Gliederung zu betrachten, denn nirgends ist der Zusammenhang zwischen den menschlichen Ereignissen und den natürlichen Bedingungen des Erdraumes, in dem sich diese Ereignisse entwickeln, so eng, wie gerade am Balkan.

Tatsächlich kann niemand, der nicht Gelegenheit hatte, die Balkanhalbinsel zu bereisen, sich ein genaues Bild von dem physischen Charakter dieses Winkels des südeuropäischen Ostens machen. Was uns die Karte zeigt, genügt zur Kenntniss des orographischen Charakters nicht. Mehr als sonstwo in Europa sieht man am Balkan nur Gebirge. Es ist unmöglich, aus einer Landschaft in die andere zu kommen, ohne Gebirge zu durchqueren. Es gibt auch Ebenen, jedoch sind sie nicht groß. Aus diesem Grunde ist der Name „Balkan“, den die Orientreisenden vor kaum einem Jahrhundert dieser Halbinsel gegeben haben, wenn auch vom geographischen Standpunkt nicht berechtigt, da das Balkangebirge nur in Bulgarien liegt, so doch vom etymologischen Standpunkt vollauf gerechtfertigt, da er einzigartig den gebirgigen Charakter veranschaulicht; das Wort „Balkan“ bedeutet nämlich im Türkischen „Gebirge“ — Balkanhalbinsel also „gebirgige Halbinsel“.

Wenn auch ausgedehntere Ebenen fehlen, so erscheinen die Gebirge gleichsam in fragmentarischer Gruppierung, so daß man auf Schritt und Tritt Täler und kleinere Becken mit abgeschlossenen menschlichen Sied-

lungen antrifft, die den Balkanvölkern aller Zeiten erlaubten, kleine politische Einheiten zu entwickeln. Alle diese Täler mit natürlichen Wegen, die dem Lauf des Wassers folgten, erleichterten in alten Zeiten die Isolierung der Menschengruppen, die sich von ihren Ursprungsgebieten zu weit entfernt hatten. Diesen Isolierungen folgte eine Vermischung mit der bodenständigen Bevölkerung, dieser wieder ganz natürlich die sprachliche Entnationalisierung. Durch Isolierung erklären sich auch die Phänomene der Verflüchtigung der Slawen inmitten der Griechen und Albanier, von denen heute nur noch die slawischen Ortsnamen in Griechenland und Albanien erzählen. Ein ähnlicher ethnischer Verflüchtigungsprozeß fand auch bei den Slawen inmitten der rumänischen Bevölkerung statt, wo noch zahlreiche topographische Bezeichnungen auf sie hinweisen. Und ebenfalls durch Isolierung ist die albanische und aromunische Bevölkerung im geschlossenen griechischen und slawischen Gebiet verschwunden. Als Folge dieses Umwandlungsprozesses tritt auch eine gewisse Einheitlichkeit der Balkanvölker in Typus und Mentalität zutage, die freilich die kulturellen Eigenheiten in vielen Überlieferungen, Sitten und Gebräuchen widerspiegelt. Jedoch besteht vielfach eine große sprachliche Homogenität; dabei sind die Ähnlichkeiten unter den Sprachen südlich der Donau so stark, daß es meist genügt, die Worte umzustellen, um eine andere Balkansprache vor sich zu haben.

Die geschilderte Vermischung erreichte, wenn wir die heutigen Verhältnisse beurteilen, vormals einen Stand, daß man sagen kann, daß es auf unserem Kontinent keine Ecke gibt, die eine so tiefgehende Verschmelzung anthropologisch verschiedener Typen aufweist. Sie ist gewiß auch bei anderen Völkern Europas anzutreffen; während aber dort doch einige rassische Merkmale klar erhalten blieben, wie z. B. beim dolichocephalen und blonden Typus, verlieren sie sich bis auf einige kleine Ausnahmen am Balkan. Es gibt also infolgedessen keine Balkanrasse. Die Rassenverschmelzung am Balkan ist eben viel älter als die, die unter der römischen Herrschaft erfolgte¹⁾.

Für das Verständnis der heutigen Vermischung der Balkanvölker ist übrigens die Tatsache recht interessant, daß das Fehlen eines einheitlichen Balkantypus nicht erst aus geschichtlicher Zeit datiert. Freilich erfolgte eine Veränderung anscheinend während des ganzen Mittelalters und bis in die Gegenwart durch Infiltration (allmähliche Durchsetzung), bis statt 400.000 Türken, die vom Balkan nach Kleinasien umsiedelten, 1,300.000 asiatische

¹⁾ Siehe EUGÈNE PITTARD, *Les races et l'histoire*, 1924, S. 348, 352, 358. „Il n'y a pas de race serbe, bulgare, grecque, roumaine, albaneise, si on considère la race au sens physique du mot“ (JACQUES ANEEL in der *Revue Intern. des Études Balc.* I., S. 130). Vgl. auch GIOTTO DAINELLI, *La regione Balcanica*, S. 89.

Griechen auf die Halbinsel übergesetzt waren und die Plätze der Rumänen und Slawen besetzt hatten.

Aus den bisher angeführten Tatsachen erhellt, daß vom ethnologischen Standpunkt die Balkanhalbinsel seit den ältesten Zeiten ein konglomeratähnliches Aussehen hat, zunächst im Osten und Westen die thrakischen und illyrischen Stämme, die später von romanischen Elementen durchsetzt wurden, vorherrschten, im Süden jedoch die Hellenen (Griechen). All diese Völker sind nicht untergegangen; aus den drei ersten sind die Rumänen und Albanesen hervorgegangen, aus den letzten die heutigen Griechen. Es ist interessant, in ethnologischer Entwicklung der Balkanhalbinsel die Rolle, die diese verschiedenen Völker gespielt haben, festzustellen und zu verfolgen.

Wir beginnen mit den Thrako-Illyrern.

Ihren Hauptbestandteil bildete das thrakische Volk im Südosten Europas. Vom genetischen Standpunkt stellten sie nicht nur das Grundelement bei der Bildung der rumänischen und albanesischen Volkswesenheit, sondern haben auch zur Bildung jenes slawischen Volkes beigetragen, aus dem die Bulgaren hervorgingen.

Die Thraker gehörten zur großen Völkerfamilie der Indogermanen. Ursprung und Name ist ungeklärt. Als Sprachform kann *Θραϊκες* (aus dem älteren *Θρηϊκες*) mit *Γραικες*, *Φόλυκες* verglichen werden²⁾. Trotzdem bleibt der Sinn des Namens, wie bei den meisten Völkernamen, unklar. Am Anfang, als sie sich noch mit den übrigen einheimischen Volksstämmen in enger Verbindung befanden, lebten sie neben Slawen, Balten und Germanen. Als sie dann nach Süden wanderten, haben sie zuerst Dazien besetzt, von wo sie dann über die Donau auf die Balkanhalbinsel übersetzten und sie zum größten Teil füllten. Wenn wir heutige Verhältnisse zum Vergleich heranziehen, so bedeckten sie das nationale Territorium der Rumänen zwischen der Donau, den Karpaten, der Theiß und dem Dnjester im Norden und dem heutigen Bulgarien und dem östlichen, heute türkischen Thrazien im Süden. Mit der Zeit haben sie sich im Norden bis zum Unterlauf der Weichsel und dem Mittellauf der Oder, im Süden bis zu den griechischen Inseln ausgebreitet, für den Westen können wir nach C. PATSCH die Küsten der Adria als ihre Grenze betrachten. Die Ortsnamen thrakischer Herkunft auf diesem Teil der Halbinsel zeigen nach diesem Wissenschaftler, daß die Illyrer später gekommen sind und die Abwanderung der Thraker nach Kleinasien eben dem Druck der Illyrer zuzuschreiben ist³⁾.

²⁾ PAUL KRETSCHMER, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache. S. 171—172. Siehe auch EDUARD SCHWYZER, Griechische Grammatik, 1939, S. 67.

³⁾ GAVRIL KAZAROV, Beiträge zur Kulturgeschichte der Thraker. Sarajevo 1916, S. 2—3. Siehe auch Dr. G. G. MATEESCU, Granița de Apus a Tracilor (Die westliche Grenze der Thraker), Cluj 1925. Auszug aus Anuarul Inst. de Ist. Nat. (Jahrbuch des Inst. f. Nationalgeschichte) in Cluj, 1924.

Ihre Zahl war im Vergleich mit den anderen großen Völkern des Altertums, z. B. den Indern, nach HERODOT sehr groß. Dies geht auch hervor aus den Überlieferungen der Geschichtsschreiber des Altertums und aus der großen Zahl von Streitern, die die thrakischen Könige in Kriegen verwendeten. Nach THUKYDIDES soll Sitalkes, der König der Odrysen, gegen die Mazedonier 429 v. Chr. mit einer Armee von 150.000 Mann aufgebrochen sein; und Boirebista, der König der Dazier, soll ein Heer von 200.000 Mann gehabt haben⁴⁾.

Das äußere Aussehen der Thraker war durch hohen Wuchs, rötlich-blonde Haare und helle Hautfarbe gekennzeichnet. Unter ihnen befanden sich aber auch viele Leute von mittlerem Wuchs und bräunlicher Gesichtsfarbe. Auf jeden Fall scheint es so, als ob die Stämme südlich der Donau nicht so blond waren wie die aus Dazien. Die Männer trugen Bärte, ein Umstand, der die Römer dazu veranlaßte, sie *barbati* zu nennen, woraus dann das rumänische *bărbați* (Einzahl: *barbat*) mit dem Begriffsinhalt „Mann“ entstand. Ihre Kleidung muß nach Gebieten sehr verschieden ausgesehen haben. So haben die Geten aus Dazien nach den Überlieferungen OVIDS sich mit Tierhäuten und langen Hosen bekleidet. Zur Winterszeit werden Tierfelle in Form von Schafpelzen noch heute von den Rumänen Siebenbürgens getragen. Alle trugen sie auf dem Körper, wie man das aus dem Relief der Trajanssäule ersieht, ein Hemd, das mit einem Riemen umgürtet wurde, und an den Füßen weißwollene, enge Hosen, so wie sie noch heute die Rumänen tragen. Auf derselben Säule kann man auch die Tracht der Frauen sehen. Sowohl die Thraker als auch die Illyrer tätowierten sich, ein Brauch, der bei den Rumänen des Altreichs nicht vorhanden ist, aber bei den mazedo-rumänischen Wanderhirten, den sog. „Farscheroten“ und bei den Albanieren weit verbreitet ist⁵⁾.

Aus den epigraphischen Daten und den Schriften der antiken Schriftsteller geht hervor, daß die Thraker in Stämmen lebten. Diese wieder gehörten zu zwei großen Zweigen, einem nördlich der Donau, den Dako-Geten⁶⁾, und einem südlichen, südwärts der Donau, der durch kleine, aber volkreiche ethnische Gruppen verkörpert wurde. Diese Unterscheidung rührt von dem verschiedenen physischen Charakter der von ihnen bewohnten Gebiete her. Im Norden, wo die Ebene ausgedehnter war, war die Zahl der Stämme kleiner. Hier finden wir noch außer den Dako-Geten die Agathyrsen⁷⁾, die HERODOT

⁴⁾ N. JORGA, Geschichte des rumänischen Volkes, I., S. 35. GAVRIL KAZAROV, a. a. O., S. 9—10.

⁵⁾ Siehe über die Tracht der Frauen denselben Autor. S. 66.

⁶⁾ Über die Dako-Geten siehe VASILE PÄRVAN, *Getica, o protoistorie a Daciei*, Bukaresti 1926, S. 286.

⁷⁾ Es wird angenommen, daß die Agathyrsen skytischer Herkunft gewesen seien und eine dakische Bevölkerung beherrschten (C. PATSCH).

„die goldtragenden“ nennt und die ihre Wohnsitze in Siebenbürgen hatten, die Carpen⁸⁾ mit ihren Wohnsitzen in den Karpaten, die sich jedoch bis über den Dnjestr verbreiteten, und die Kostoboken. Im Süden der Donau, wo die gebirgigen Gegenden zu einer stärkeren Aufgliederung der Thraker beitrugen, war die Zahl der Stämme größer. Unter ihnen erwähnen wir die Bessen mit ihren Wohnsitzen am Haemus (Balkan) und an dem Oberlauf des Flusses Hebrus (Maritza) und ihrem Hauptort Bessapara (neben Philippopol)⁹⁾. Im Osten der Bessen befanden sich die Odrysen¹⁰⁾, die im Tal des Hebrus bis zur Propontis (Marmarameer) hin siedelten und noch den Pontus Euxinus (Schwarzes Meer) erreichten. Diese haben im eigentlichen Thrazien die stärkste politische Organisation dargestellt; weiter nennen wir die Möeser auf dem Haemusgebirge (westlicher Balkan), die Tribaler, die Treer, die Krobyzen und Troglodyten, welche letztere neben den griechischen Städtefestungen Kallatis (Mangalia), Tomi (Constanza) und Histros saßen, die Danthaleten mit Wohnsitzen westlich von Sofia, die Dardanen, deren thrakische oder illyrische Herkunft nicht sicher ist, die Päonen, Edonier usw. Wegen der großen Anzahl von Stämmen sind die Thraker nicht zum Bewußtsein ihrer nationalen Einheit gelangt und haben sich infolgedessen auch nicht in einem politischen Staatsgebilde organisieren können. Jedoch haben die Dako-Geten es verstanden, ihrem Staat nördlich der Donau eine große Entwicklung zu sichern, erstmals unter Dromichaites, dem ersten König der Geten, darauf unter Boirebista¹¹⁾, dessen Staat im Süden sich über die Donau hin ausdehnte, und schließlich unter dem Heldenkönig Decebalus, unter dem der dako-getische Staat einen so großen Aufschwung nahm, daß er den Römern unter Domitian einen demütigenden Vertrag aufzwingen konnte, den dann erst Kaiser Trajan durch die endgültige Unterwerfung der Dako-Geten und die Verwandlung ihres Landes in eine römische Provinz zunichte machen konnte.

Die Niederlassungen der Thraker führten Namen, die nördlich der

⁸⁾ Der Name der Karpen steht in Verbindung mit dem Namen der Karpatengebirge und der Name dieser Gebirge wird oft mit dem albanesischen Wort karpë „Felsen“, verglichen.

⁹⁾ Der Name der Bessen steht in Verbindung wahrscheinlich mit dem Worte bassara, thrakischer Herkunft, „Name eines langen Gewandes“. Vgl. das alb. baskë, arom. baskă „fließ“.

¹⁰⁾ Der Name Odrysen (Ὀδρύσαι) steht in Verbindung mit dem alb. Wort dru „Holz“. Vgl. sl. drüva „Holz“ aus dem indg. *druya, was uns zu dem Sinn „Waldbewohner“ führt.

¹¹⁾ „Die einzige Großmacht der Donauländer waren die Daker unter König Burebistas, dem sich auch ein Teil der Thraker südlich von der Donau unterworfen hatte und der angeblich 200.000 Mann aufbieten konnte.“ (Vgl. JIREČEK, Geschichte der Serben, I., S. 31.)

Donau meist auf -dava (-deva) endigen, wie Argi-dava, Buri-dava, Doki-dava, Komi-dava, Singi-dava usw., im Süden hingegen auf -para wie Bazo-para, Busi-para, Krasalo-para usw. Es gab jedoch auch Ortsnamen auf dava im Süden, so Usku-dava (Adrianopel) „die Stadt der Geten vom Oescus“, Pulpu-deva (Philippopol), also „die Stadt des Philipp“ (thrakisch: Pulpu = Philipp), was sich bis heute im bulgarischen Volk als Plovdiv (Philippopolis) erhalten hat. Diese Ortsnamen beweisen, daß eine Infiltration von Thrakern aus den Gebieten nördlich der Donau auch im Süden festzustellen ist. Ihrer großen Zahl nach zu schließen waren die mit -dava gebildeten Namen wohl anfangs Dörfer, aus denen dann später Marktflecken und Städte entstanden. Außer Formen auf -dava haben wir auch andere mit der Endung -bria feststellen können: Mesem-bria (Μεσεμ-βρία), Sely-bria (Σελυ-βρία). Die griechischen Geschichtsschreiber identifizieren βρία mit πόλις „Stadt“ oder mit τεῖχος „Festung, Burg“. Aber die Thraker kannten auch befestigte Städte, die meistens auf Höhen oder Gebirgen erbaut worden sind. Diese nannten sie dizos, diza¹²⁾ (didzos, didza) wie in Burtu-didzos, Ostudizos usw. Solche Festungen sieht man auf der Trajanssäule und in letzter Zeit hat man sie auch archäologisch in den Gebirgen von Hunedioara, bei Gradis̄tea, Muncel und bei Costesti¹³⁾ nachweisen können. Einige der thrakischen Ortsnamen können etymologisch erklärt werden, so z. B. Berzovia = „der Ort wo die Birken wachsen“¹⁴⁾, Berguli in Thrakien, heute Lule-Burgas, ein Name, der aus einer Sprachwurzel, die „Gebirge“ bedeutet, abgeleitet wurde, aus der auch das deutsche Berg¹⁵⁾ kommt, Salsovia im Donaudelta von einer Wurzel, die Salz bedeutet¹⁶⁾, Germisara (mit den Varianten: Germizera, Zermizirga) = neben den warmen Bädern, Feredö-Gyogy in Siebenbürgen = „Warme Wasser“¹⁷⁾, Deusara = „Götterwasser“ ebenfalls in Siebenbürgen usw.¹⁸⁾.

Die Thraker beschäftigten sich mit Ackerbau, Viehzucht und Jagd. STRABO erzählt uns, daß Alexander der Große während seiner Expedition gegen die Geten auf der linken Seite der Donau mit seiner Armee durch Korn-

¹²⁾ Dasselbe auch beim gr. Worte τεῖχος ist „Wand“, sl. zizdo „ich baue“ aus dem einheimischen *deiġh- „formen, bauen“.

¹³⁾ G. G. MATEESCU, Strămoşii nostri (Unsere Vorfahren), 1927, S. 11.

¹⁴⁾ Wird aus derselben Wurzel abgeleitet, einheimisch *bheraġ „Birke“, aus dem dann das sl. brěza (wird zu breaza).

¹⁵⁾ Aus dem einheimischen *bherġo, aus dem wird das sl. brěgŭ, das deutsche „Berg“ usw.

¹⁶⁾ Aus *sal-d „Salz“.

¹⁷⁾ Aus Germi- < *gŭherm- „warm“. Lat. formus, gr. θερμός, deutsch warm usw. und -sara (-zera), das Wasser heißen muß.

¹⁸⁾ Der erste Teil könnte in Zusammenhang mit deu. wie in dem Personennamen Deospor, Deobizos, Diuzenus stehen.

felder gezogen ist. Bei den Thrakern hatten die Frauen die schwere Arbeit zu verrichten. Die Männer wurden mehr im Kriege verwendet. Die thrakischen Mädchen führten ein freies Leben, solange sie unverheiratet waren; nach der Verehelichung sorgten sie für den Haushalt und die Feldbestellung. Die Hochzeit wurde durch Brautkauf eingeleitet. Die Thraker kannten die Polygamie in dem Sinne, daß die Reichen sich mehrere Frauen nahmen¹⁹⁾.

Die thrakische Sprache ist noch nicht genügend untersucht worden. Die Quellen für ihr Studium werden lediglich durch Eigennamen, die man in den homerischen Epen findet, durch einige Glossen und Personennamen sowie topographische Bezeichnungen und schließlich eine Inschrift auf einem Ring, die aber nicht entziffert werden konnte, gebildet²⁰⁾. Aus diesen wenigen Relikten können wir jedoch ihre Struktur nicht gut erkennen. Diese Unsicherheit geht soweit, daß wir nicht wissen, ob sie den im Osten einheimischen Sprachen (*satəm*), wie ein großer Teil der Gelehrten behauptet, oder denen des Westens (*centum*) zugehört. — Für die Sprache der Dako-Geten, die mit einigen lokalen Unterschieden mit der der Thraker übereinstimmte, haben wir eine große Zahl von Pflanzen, die uns durch einen Militärarzt der Zeit Neros, Dioscurides, und durch Pseudo-Apuleius überliefert wurden. Aber auch diese können uns nicht von großem Nutzen sein, da ihre Etymologie nicht klar ist²¹⁾. Eine genauere und endgültige Klärung des Wesens dieser Sprache wird man nur erreichen können, wenn man eine ins Griechische übersetzte Inschrift entdeckt. Trotz ihres kulturell sehr rückständigen Zustandes müssen die Geten lateinische oder griechische Buchstaben verwendet haben. Wir wissen, daß der Dichter Ovid in der Zeit seines Exils in Tomi (Constanza) in getischer Sprache Verse zu Ehren des Augustus aufgezeichnet hat. Der heilige Johann Chrysostomos bestätigt sogar in einer in Konstantinopel gehaltenen Predigt, daß die Thraker das Evangelium in ihre Sprache übersetzt haben.

In dieser Hinsicht ist es mit den Illyrern, wie wir noch sehen werden, schlimmer bestellt.

Der Name Illyrer, wie ihn die Griechen gebrauchten, oder *Hillyrici*, wie sie von den Römern benannt wurden²²⁾, ist etymologisch noch nicht geklärt. Wahrscheinlich ist er in einer Sprache entstanden, aus der er dann in

¹⁹⁾ G. KAZAROW, a. a. O., S. 14.

²⁰⁾ Es ist der goldene Ring, der bei Ezerovo (Bulgarien) entdeckt worden ist und dessen Geheimnis hartnäckig gewahrt wird.

²¹⁾ Vgl. D. DEČEV, Die dakischen Pflanzennamen in *Godišnik na Sof. Univ.*, Kn. XXIV., 1 (Ist. Fil. Fak.). Sofia 1928.

²²⁾ In einer alten antiken Inschrift von 415 v. Chr. erscheint der Name der Illyrer als *Hillyrier*, auf den römischen Steinen und im *PLAUTUS Hillyricus* (P. KRETSCHMER, Die indogermanische Sprachwissenschaft, 1925, S. 19—20).

alle übrigen übergegangen ist²³). Ihre Wohnsitze dehnten sich im Westen der Thraker im Gebiet der heutigen Serbo-Kroaten und Albanier aus. In diesem Teil des südöstlichen Europa erreichten sie im Norden beinahe die Donau, erstreckten sich über Pannonien, Norikum und Rätien, also Westungarn, Österreich und Süddeutschland. Die neuentdeckten alten Ortschaften Carnuntum bei Petronell an der Donau östlich von Wien, Aquincum (Alt-Ofen), Acumincum (Peterwardein) waren illyrische Siedlungen²⁴). Im Süden erreichten sie beinahe Acarnanien, Ätolien und Epirus. Wenn die Bewohner dieser drei Landschaften nicht durchwegs Illyrer waren, so ist der Grund dafür, daß sie von einer Mischung zwischen griechischen und illyrischen Elementen bewohnt wurden, einer Art von *μειζοβάρβαροι*, wie es die griechischen Schriftsteller nannten²⁵). Ihre östliche Grenze scheint die Morava (Margus) bis Nisch (Naissus) herauf gewesen zu sein. Von hier verlief sie durch das westliche Dardanien nahe bei Skoplje (Skupi) vorbei und reichte bis zum Prespa-See. Aber so, wie die thrakischen Stämme im Westen bis ans Adriatische Meer heranreichten, stießen die illyrischen Stämme im Osten bis tief in das thrakische Gebiet vor und näherten sich dem Gebiet der Mazedonier, das sie später zum großen Teil besetzten. Auf diese Weise fand eine Vermischung zwischen Illyrern und Thrakern statt, wobei naturgemäß die Bevölkerung des äußersten Ostens und Westens der Halbinsel sich nicht berührte.

Wie auch die Thraker sind die Illyrer in dieses Gebiet aus den mittleren Teilen Europas gekommen, wahrscheinlich gegen Ende des 3. oder am Anfang des 2. Jts.s v. Chr. Nach ihrem Zug in den Süden ist ein gut Teil von ihnen, die Veneter, an das Küstengebiet der Adria nach Italien gewandert, andere wie die Japiger und Mesapier sind über das Meer nach Süditalien gegangen, wo sie sich in Apulien und Kalabrien niederließen. Es werden wohl noch andere illyrische Stämme existiert haben und in verschiedenen Richtungen geirrt sein; von ihnen berichtet die Geschichte nichts. Die Identität der Veneter, Japiger und Messapier mit den Illyrern ist durch die alten Schriftsteller erwiesen worden. Auch schon die Ähnlichkeit der Sprachen läßt darauf schließen.

Was die äußere Erscheinung der Illyrer anbelangt, wissen wir davon nicht viel zu berichten. Die alten Schriftsteller, die uns über die Thraker so viele Erklärungen geben, verzeichnen über die Illyrer nichts. Wahrscheinlich sind sie von hohem Wuchs und mit blondem Teint begabt gewesen, gleich wie die thrakischen Stämme. Solche Typen kann man noch heute im nörd-

²³) HIRT, Die Indogermanen, Straßburg 1925, II., S. 604. OTTO HOFMANN, Geschichte der griechischen Sprache, I., S. 48.

²⁴) P. KRETSCHMER, Einleitung, S. 20.

²⁵) HIRT, a. a. O., S. 156.

lichen Albanien antreffen. Unter ihnen aber gab es aber auch dunklere Typen von mittlerem Wuchs.

Aus den Berichten der alten Schriftsteller und den epigraphischen Daten erhellt, daß die Illyrer in gleicher Weise wie die Thraker in mehrere Stämme geteilt waren. Von diesen waren in den nördlichen Gebieten die bedeutendsten die Delmatier oder Dalmatier (Dalmatae); diese wohnten entlang der adriatischen Küste im heutigen Dalmatien, das ihren Namen trägt. Und wirklich, wenn wir diesen Namen mit dem albanesischen Worte dele (pl. delm) „Schaf“ vergleichen, dann verstehen wir, daß Dalmatien das Land der Schafe oder so ähnlich hieß. Die Japoden waren im nordwestlichen Bosnien wohnhaft, wo sich auch die Daesitiaten, eine kräftige Völkerschicht der Römerzeit, befanden, die Liburer hingegen entlang der Küste und auf den Inseln beheimatet. Die Daorser (Davenser) saßen an der Narenda, die Docleaten lebten im heutigen Montenegro. Neben ihnen befanden sich die Sabeaten, die bis an den Skutari-See herunter siedelten. In den südlichen Teilen lebten die Albaner (Ἀλβανοί), deren Name mit dem der Albanier von heute übereinstimmt. Sie bewohnten das im Mittelalter unter dem Namen Arbanum (Ἀλβανῶν) bekannte Land in den Kroia-Gebirgen mit dem Mittelpunkt Albanopolis (Ἀλβανόπολις)²⁶⁾. Ein Berg in der Nähe dieses Gebietes hieß „Albanus mons“. In seiner Nähe befanden sich die Dassarier, deren Wohnsitze im Gebirge sich beinahe bis zum Ochridasee erstreckten. Die Autariaten, einer der edelsten Stämme, wurden später von den Kelten vernichtet. Schließlich hatten die Lykesten und Oresten ihre Wohnsitze in der Nähe Mazedoniens, das mehr illyrisch als von Mazedoniern besiedelt war²⁷⁾.

Im Gegensatz zu den Geto-Dakern aus dem Stamme der Thraker, die einen politisch so mächtigen Staat wie den der Könige Dromichaites, Boirebista und Decebalus gründen konnten, haben die Illyrer es nicht zu einer Einheit und noch viel weniger zu einer großen Staatsgründung bringen können. Im nördlichen Teil der adriatischen Küste entstand zwar auch ein Königreich zwischen Sebeniko und Skutari, das sich im 3. und 2. Jh. v. Chr. halten konnte. Von den illyrischen Königen erwähnen die alten Schriftsteller (Polybios, Diodor von Sizilien, Titus Livius usw.) den Bardylos, den Philipp von Mazedonien besiegte, den Agron, Sohn des Pleuratus, der ständig Kämpfe mit den benachbarten thrakischen Stämmen der Dardaner führte, und den Genthius, Herrscher über 60 Festungen, mit seiner Hauptstadt Skutari²⁸⁾.

²⁶⁾ PTOLEMÄUS, Geographie, 3, S. 13.

²⁷⁾ KONST. JIREČEK, Geschichte der Serben, I., S. 18. H. HIRT, a. a. O., I., S. 155.

²⁸⁾ N. JORGA, Histoire des Roumains, I., S. 290—297.

Die Hauptbeschäftigung der Illyrer war die Viehzucht und im besonderen die Schafzucht. Im übrigen konnte eine Landwirtschaft bei der Bodenkongfiguration dieser Gebiete auch nur sehr kümmerlich existieren. Trotzdem haben die in den tiefer gelegenen Gebieten lebenden illyrischen Stämme in Dalmatien und in dem südlichen Albanien auch den Boden bebaut; so befassten sich auch heute die Albanier aus dem Gebiet um Muzachia mit Ackerbau.

Das soziale Leben der Illyrer ist uns, da wir keine Überlieferungen besitzen, nicht näher bekannt. Es dürfte aber von den der ihnen benachbarten Thraker nicht sehr verschieden gewesen sein. Jedoch erfreute sich die Frau anders als dort einer größeren Hochachtung. Die alten Schriftsteller sprechen von illyrischen Frauen, die an die Spitze ihres Volkes traten. Vom zivilisatorischen Standpunkt waren die Illyrer und Thraker kaum verschieden. Nebeneinander lebend hatten sie auch dieselben Sitten und Gebräuche. Die Tötowierung war ebenso verbreitet wie bei den Thrakern. Unter den abergläubischen Erscheinungen war besonders die Hexerei (Deochiu = Böser Blick!) sehr verbreitet. Sie konnte, wie man glaubte, den Tod eines Menschen herbeiführen. Man findet diesen Aberglauben auch heute noch bei allen Balkanvölkern.

Die Wohnstätten der Illyrer waren vornehmlich am Gebirge gelegen. In römischer Zeit, als die Sicherheit größer war, begannen sie sich auch in den Tälern und Ebenen zu verbreiten. Die Illyrer der Gebirgsgegenden wohnten wegen der zahlreichen wilden Tiere der Wälder vornehmlich in Höhlen und Schluchten. Die aus der Ebene hatten Holzhäuser, die weit voneinander entfernt waren, oder aber unterirdische Wohnungen, wie auch heute noch solche am Balkan anzutreffen sind; ich denke besonders an die niederen Erdhütten. Außer Dörfern hatten die Illyrer auch größere Siedlungsmittelpunkte und befestigte Burgen. Letztere befanden sich auf den Gebirgshöhen.

Die Sprache der Illyrer gehört zu der großen Familie der indogermanischen Sprache ebenso wie die thrakische Sprache. Man weiß jedoch nicht, ob sie der orientalischen Gruppe (satəm) oder der westlichen (centum) zugehört. Auch hier dieselbe Unsicherheit wie bei den Thrakern, weil wir so wenig linguistisches Material besitzen. Wir haben allerdings eine Reihe von Inschriften in der Sprache der Mesapier und der Veneter; jedoch sind sie ebenso wie einige phrygischen Inschriften für die Erkenntnis der thrakischen Sprache nicht von großem Wert. Aus den vorgenommenen Untersuchungen ergab sich, daß das Illyrische sich von der thrakischen Sprache unterscheidet, mit ihr aber nahe verwandt ist²⁹⁾.

²⁹⁾ Von der Verwandtschaft der thrakischen Sprache mit der illyrischen vgl. RIBEZZO in Riv. indo-greco-ital., I., 1913, S. 69 und S. 70.

In die Gebiete der Thrako-Illyrer brachen mit der Zeit Völkerschaften iranischer und keltischer Herkunft immer öfter ein, so vor allem die Skythen, Sarmaten, Alanen und Kelten. Die ersten haben die nördlich der Donau gelegenen Gebiete besetzt; man findet in den Ortsnamen einige Spuren von ihnen. Die letzteren haben sich auch über diesen Fluß erstreckt und gingen sogar bis nach Kleinasien. Ihre Rolle bei dem Entstehen der Balkanvölker ist jedoch unbedeutend. Hingegen ist der Beitrag der griechisch-römischen Elemente, von denen wir jetzt sprechen wollen, von größter Bedeutung gewesen.

Während die Thraker und Illyrer die zentralen und nördlichen Teile der Balkanhalbinsel bewohnten, lebten im südlichen Teil der Halbinsel die Hellenen, die durch ihre Kultur und fortgeschrittene Zivilisation mancherlei Gegensätze zu den vorgenannten aufwiesen. Man nimmt an, daß ihre Einwanderung in das heutige Griechenland vor der der thrako-illyrischen Völkerschaften stattfand. Wahrscheinlich kamen sie in dieses Land, von dem sie dann auch nach Kleinasien und auf die umliegende Inselwelt übersetzten, ebenfalls gegen Ende des 3. Jahrtausends.

Zum Verständnis des ethnographischen Aspekts der Gegenwart auf der Balkanhalbinsel ist es notwendig, die erheblichen Einwirkungen der hohen Zivilisation und Kultur sowohl der Griechen wie der Römer auf die Entwicklung der Balkanvölker in Rechnung zu ziehen. Was die Griechen anbelangt, müssen wir gleich feststellen, daß sie einen mächtigen Einfluß auf sie ausgeübt haben. Wir kennen die Auswirkungen dieser Kultureinflüsse auf die mazedonische Aristokratie, die mehr griechisch sprach als in ihrer Muttersprache. Dank dieser Einflüsse wurde das ganze Volk später entnationalisiert. Dasselbe muß sich auch mit allen thrakischen und illyrischen Stämmen ereignet haben, die in ihrem südlichen Vordringen schließlich inmitten der Griechen isoliert dastanden. Ebenso wissen wir auch, daß zu jener Zeit die griechische Sprache, die einzige Schriftsprache am Balkan, auch bei einigen thrako-illyrischen Völkerschaften Eingang gefunden hatte. Ihre Inschriften — allzuviele dürften es nicht gewesen sein — wurden wohl in dieser Schrift ausgeführt. Eine von ihnen ist bis auf unsere Tage erhalten; eine thrakische Inschrift auf einem goldenen Ring, der in Ezerovo (Bulgarien) entdeckt worden ist, ist mit griechischen Lettern geschrieben worden: Es ist wahr, daß sie nicht entziffert werden konnte, jedoch das Wort Oroles — ein thrakischer Name, zeigt deutlich, daß es sich um eine thrakische Inschrift handelt. Inschriften, die uns ungefähr den Umfang der Verbreitung des Griechischen bei den Thrako-Illyrern andeuten, sind in griechischer Sprache gehalten und auf Statuen, Monumenten, Steinen, Meilensteinen usw. eingraviert. Wenn wir die thrako-illyrischen Gebiete nach der Verbreitung solcher Inschriften einteilen wollten, könnte man zu dem Schluß

kommen, daß dort, wo sie griechisch geschrieben sind, die einheimische Bevölkerung griechisch sprach, jedoch dort, wo sie lateinisch geschrieben wurden, lateinisch die Umgangssprache war. Tatsächlich liegen die Dinge aber anders. Wenn wir nämlich die Bedeutung griechischer Sprache und Kultur bei den barbarischen Völkern näher untersuchen und die geringe Verbreitung des griechischen Bevölkerungselements im Innern der Halbinsel feststellen, ist das Ergebnis ein anderes.

Tatsächlich wären die Hellenen durch die Mächtigkeit ihrer Kultur und Zivilisation in der Lage gewesen, auf die Thraker und Illyrer einen solchen Einfluß auszuüben, daß er zur Entnationalisierung geführt hätte. Jedoch hinderte sie daran ihr Partikularismus und sie haben auch nicht versucht, in dieser Richtung zu wirken, nicht etwa, weil sie keinen Erfolg gehabt hätten, sondern weil ihre zivilisatorische Einwirkung auf Fremde mehr einen kommerziellen Charakter trug und nur zum kleinsten Teil einen politischen und schon gar nicht einen militärischen, wie das bei den Römern der Fall war. Dort, wo die Griechen Gewinnmöglichkeit erblickten, ließen sie sich nieder, ohne den verlassenen Wohnorten lang nachzutruern, und mit der Zeit gelang es ihnen, die einheimische Bevölkerung zu assimilieren. Dies machten sie jedoch, wenn sie die Wege offen fanden, wie das die Wege des Meeres sind. Nur selten führte sie ihr Weg in das Innere der Halbinsel. So erklärt sich auch ihre Ausbreitungsmöglichkeit überall am Ägäischen Meer, in der Chalkidike und in Byzanz, das sie mit der Zeit gräzisierten, indem sie ihre Sprache überall hin einführten. Ebenso erklärt sich ihre Expansion an den asiatischen Küsten und besonders im Süden Italiens, wo sie die „Graecia Magna“ mit dem Mittelpunkt Neapolis begründet hatten, wo bis zum 2. Jh. griechisch gesprochen wurde, und schließlich ihre Ausdehnung bis ins südliche Frankreich hin.

Die Frage der Existenz einer großen Zahl griechischer Elemente unter den thrako-illyrischen Völkerschaften spielt eine große Rolle für das Verständnis des heutigen ethnographischen Aspekts der Balkanhalbinsel. Deshalb ist es gut, bevor man aus der Verbreitung der griechisch-römischen Inschriften des Altertums Schlüsse zieht, zuerst zu untersuchen, welches heute die Verteilung des griechischen Elements am Balkan außerhalb Griechenlands ist.

Heute befinden sich Griechen außerhalb der beiden Thrazien (dem östlichen von den Türken beherrschten und dem westlichen von den Bulgaren beherrschten), in die sie durch die alten griechischen Kolonien gelangten, noch tiefer in der Halbinsel besonders am Flusse Maritz und seinen Nebenflüssen. Es ist bezeichnend, daß in dieser Gegend die Verkehrsmöglichkeiten, die Wege zahlreich und gut sind; nirgends findet sich ein anderes Gebiet in Albanien, Mazedonien oder Serbien, wo die Griechen in

solcher Stärke vertreten wären. Man trifft sie auch in Thessalien und Epirus an, wo jedoch auch kompakte Massen von Mazedorumänen siedeln. Von Epirus dehnen sich dann noch etwa 20 Dörfer ins südliche Albanien aus. Sonst wird man, wenn man eine ethnographische Karte wie die von dem jugoslawischen Ethnographen CVIJIĆ oder von WEIGAND zur Hand nimmt, sehen, daß vom nördlichen Epirus beginnend keine Griechen mehr selbst in den größten Städten Mazedoniens anzutreffen sind. In dem Maritzatal und den Städten am Schwarzen Meer, die seit jeher griechische Kolonisten beherbergten, die vor allem Kaufleute waren, haben sie sich in den ältesten Zeiten niedergelassen, in den größeren Städten wie auch am Land. Sie kamen wohl von dem heutigen Bulgarien dahin. In Mazedonien aber wie auch im Innern Albaniens und in Alt-Serbien fehlen die Griechen vollkommen. Soviel ich weiß, finden wir in diesen Gebieten auch keine griechischen Ortsnamen, die von ihrem früheren Vorhandensein Zeugnis ablegen würden. Wie erklärt sich das Fehlen des griechischen Elements innerhalb der Balkanhalbinsel auch bei einer so kleinen Entfernung von dem früheren Hellas, wenn deutliche Spuren in so entfernten Gegenden, die mit dem Ursprungsland gar nicht in Verbindung stehen, vorzufinden sind, wie wir das oben sahen? Eine Antwort können wir nur dann geben, wenn wir das Wesen der Balkanvölker nach ihren eigentümlichen Lebenserscheinungen und ihrer charakteristischen Lebensweise kennen lernen.

Wirklich sind alle Balkanvölker, wenn sie im einzelnen auch kennzeichnende Unterscheidungsmerkmale aufweisen, eng untereinander verbunden. Sie sind Binnenlandbewohner. Die Griechen jedoch haben schon aus dem Altertum her und bis heute überlieferungsgemäß das maritime Element dargestellt. Für die Griechen ist die wahre Heimat das Meer. Seit sie auf der Balkanhalbinsel sind, war das Meer der Mittelpunkt, auf den sich ihre ganze Tätigkeit richtete. Für sie war der Kontinent, wie ich schon oben sagte, nichts als ein auszuwertendes Stück Land. Sie dachten nicht daran, weiter in ihn vorzudringen, ihn zu unterwerfen, um ihre Zivilisation da zu verbreiten, und — konnten es auch nicht. Es genügte ihnen, als Händler das Land auszuwerten, also seine ganzen Reichtümer aus seinem Innern herauszuholen, um sie gegen Waren einzutauschen, die sie entweder aus Griechenland oder anderen fernen Ländern brachten. Wie fruchtbar auch ein Gebiet gewesen wäre, es zog sie nicht an, außer wenn es mit Wegen, die den Verkehr und den Handel förderten, versehen war. Aus diesem Grunde haben die Griechen meistens oder fast immer ihre Kolonien in Küstengebieten angelegt³⁰). Dieselbe Feststellung können wir auch bei dem griechischen Element in Dazien machen. Seit dem Altertum

³⁰) Von den Griechen im Süden Frankreichs vgl. W. v. WARTBURG, *Evol. et struct. de la langue fr.*, Paris 1934, S. 8.

(5. Jh.) haben diese Griechen die Häfen der Schwarzmeer-Küste besetzt: Dionysopolis (Balcic), Callatis (Mangalia), Tomi (Constanza), Histria (Caranasuf) usw. Niemals aber haben sie sich in größerer Zahl im Innern des Landes niedergelassen.

Dieses ist die heutige Lage des griechischen Elements im Innern der Halbinsel und in Dazien.

Wenn wir jetzt in die Vergangenheit zurückgehen, und den Umfang des griechischen Elements am Vorhandensein von Inschriften feststellen wollen, sehen wir, daß diese Zeugnisse fast völlig mit dem, was wir in den beiden Thrazien vorfinden, übereinstimmen. Dasselbst war die überwiegende Mehrheit der griechischen Inschriften durch die ununterbrochene Kontinuität des griechischen Elements³¹⁾ begründet, obwohl ein Teil Thraziens romanisiert worden war³²⁾. Die gleiche Erscheinung zeigt sich auch auf der Halbinsel Chalkidike. Anders werden die Verhältnisse, wenn wir uns der östlichen Grenze des antiken Mazedoniens nähern: im ganzen Mazedonien der römischen Eroberungszeiten aus dem 2. Jh. n. Chr., also dem heutigen Mazedonien und Albanien, fehlt das griechische Element völlig, während wir eine große, ja überwiegende Anzahl von griechischen Inschriften vorfinden. Dieser Gegensatz kann nicht anders erklärt werden, als (wenn auch zugegeben werden muß, daß Mazedonien völlig unter dem Einfluß griechischer Kultur stand), daß die griechische Sprache die illyro-thrakischen Mundarten, die hier nach der Einwanderung thrako-illyrischer Stämme vorhanden waren, nicht ersetzen konnte. Zahlreicher ist das griechische Element an den Küsten der Adria, besonders im albanischen Gebiet und auch in den den Küsten unmittelbar benachbarten Landstreifen vorhanden³³⁾. Jedoch in den gebirgigen Gegenden Albaniens fehlt der Grieche völlig, obwohl da viele griechische Inschriften vorhanden sind. Nach HAHN³⁴⁾ sind die Meilensteine Mazedoniens und Thessaliens durchwegs lateinisch beschriftet. Diese Tatsache könnte bis zu einem gewissen Punkt als ein Beweis dafür genommen werden, daß in den niederen Schichten der Bevölkerung dieser Gegenden die lateinische Sprache verbreiteter war.

Als Erklärung für diejenigen, die die Kultur der Herrschaftsvölker mit

³¹⁾ Das nordwestliche und südöstliche Thrazien wurde romanisiert. (TH. MOMMSEN, Römische Geschichte, V., S. 281.) Ebenso ein großer Teil der Dobrudscha, obwohl an ihrem Gestade griechische Häfen lagen. (AL. PHILIPPIDE, Or. Rom., I., S. 60.)

³²⁾ JULIUS JUNG, Römer und Romanen in den Donauländern. Innsbruck, S. 10.

³³⁾ LUIGI M. UGOLINI, Albania nelle ricerche. Archeol. ital., Roma, S. 31.

³⁴⁾ „In Mazedonien und Thessalien sind alle Meilensteine lateinisch. CIL III, Supplex 7359 ff.“ (LUDWIG HAHN, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Leipzig 1906, S. 12.)

der Sprache des eigentlichen Volkes verwechseln, genügt es, auf die neueren Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel hinzuweisen. Nach dem Fall des byzantinischen Kaiserreiches wurde das ganze geistige Leben der Christen ohne Unterschied der Sprache und Nation dem ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel unterstellt. Die Organe, die diese Geistigkeit erhielten, waren die Kirche und am Ende des 18. Jh.s die griechische Schule. Alle Nichtgriechen der Halbinsel, die Albanier, Rumänen und Slawen, besuchten die griechische Kirche und Schule. Trotzdem haben sie sich in ihrer völkischen Eigenart bis heute erhalten. Gräzisierungen fanden nur im Epirus und dem südlichen Albanien, wo ethnische Vermischungen nicht vermieden werden konnten, statt. Das beweist, daß was seit der türkischen Herrschaft in Europa nicht verwirklicht werden konnte, noch viel weniger vor diesem Ereignis geschehen sein kann, da ja damals griechische Schulen selbst in den größeren Mittelpunkten recht selten waren. Wenn wir aber die Verhältnisse in neuerer Zeit betrachten, sehen wir, daß die Rumänen, Albanesen und Slawen der Halbinsel auf ihren Epitaphiensteinen griechische Inschriften anbringen ließen. Dies taten sie aber nicht etwa, weil sie Griechen waren oder wenigstens griechisch sprachen, sondern einfach um etwas für ewig in der Sprache der Kirche, der heiligen griechischen Sprache — dem Sanskrit der Balkanhalbinsel — eingravieren zu lassen. So müssen wir aus jüngeren Verhältnissen die Vergangenheit verstehen lernen, wenn wir ein wirkliches Bild von der ethnographischen Lage am Balkan haben wollen.

So haben denn die alten Griechen, obwohl sie geographisch in dem eigentlichen Halbinselgebiet im südöstlichen Europa saßen, wegen des völligen Fehlens einer politischen und militärischen Initiative in ihrer Zivilisation es nicht vermocht, sich ins Innere Mazedoniens und Albaniens zu verbreiten: politisch haben sie sich in mehrere Parteien geschieden; sie waren nicht imstande, sich gegen kriegerische Stämme mit einer Sippenorganisation, wie sie die illyrischen Stämme hatten, die so zahlreich waren, als es Täler in den Balkangebirgen gibt, durchzusetzen³⁵). Militärisch hatten die Griechen nicht die notwendige Kraft, um die Hindernisse, die nicht so sehr die Menschen als vielmehr die Natur einer friedlichen Durchdringung des Balkans entgegensetzten, zu überwinden.

Einen ganz anderen Charakter hatte die römische Zivilisation. Von den Hellenen gegen die Illyrer zu Hilfe gerufen, die in Korfu eingedrungen waren und den Peloponnes bedrohten, kamen die Römer und mußten Dalmazien bekämpfen, um die illyrischen Stämme, die ihnen die Ruhe im Reich störten, zu unterwerfen. Der äußerst gebirgige Charakter dieses Landes war eines der Hindernisse, die sie veranlaßten, lange Zeit stille zu stehen,

³⁵) N. JORGA, *Românii și Grecii dealungul veacurilor* (Die Rumänen und Griechen im Laufe der Jahrhunderte), Bukurești 1921, S. 7.

bis sie sich dann entschlossen, in das Innere der Halbinsel vorzudringen. So erklärt sich zum Teil, warum es den Römern nur in großen Abständen gelang, die Herrschaft im ganzen Lande zu sichern; erst mit der Unterwerfung Daziens und seiner Umwandlung in eine römische Provinz konnten sie ihr Werk abschließen. Von der Unterwerfung der Illyrer bis zur teilweisen Räumung Daziens unter Aurelian hat jahrhundertlang der wohlthuende Einfluß Roms, der das Gesicht der Balkanhalbinsel von Grund auf umgewandelt hat, sich ausgewirkt: Viele Verbesserungen entstanden im öffentlichen und privaten Leben der Bewohner; ganz besonders aber vermochte sich die lateinische Sprache bei fast allen einheimischen Völkern siegreich durchzusetzen. Umsonst entstanden vereinzelte Rückschläge von seiten der Lokalsprachen. Wenige von ihnen, wie z. B. die von Illyro-Thrakern gesprochenen, aus denen dann das Albanische entstand, konnten sich retten³⁶). Die meisten haben noch lange Zeit neben der lateinischen Sprache sich erhalten können, indem sie der letzteren einige Besonderheiten einfügten. Diese Entnationalisierung alter lokaler Völkerschaften durch die Sprache in einer Zeit von einigen Jahrhunderten beweist, daß die römische Penetration auf der Halbinsel zum Unterschied von der anderer Völker späterer Zeiten nicht eine vorübergehende Erscheinung war. Deshalb ist es keine Übertreibung, wenn wir wiederholen, was schon so oft gesagt worden ist, daß in der Zeit nach der teilweisen Aufgabe Daziens durch die Römer (273) die lateinische Sprache von den Karpaten bis zum Pindus hin erklang und von der Adria bis zum Ägäischen Meer. In dieser Zeit konnte die Einheit der lateinisch sprechenden Völker nur durch den Gebrauch der griechischen Sprache gestört werden, aber es zeigte sich, daß ihr Einfluß nicht allzu groß in den Volksmassen war. Naturgemäß sind die ethnischen Interferenzen in Grenzgebieten der griechischen und lateinischen Kultur eine häufige Erscheinung gewesen. Wir nehmen jedoch an, daß ein großer Teil der griechischen Enklaven in der Zeit der Völkerwanderung verschwunden ist, denn wenn infolge dieser Invasionen im Süden der Halbinsel die einheimischen Gebirgsvölker, wie z. B. die Vorfahren der Rumänen und Albanier, gezwungen waren, ihre jahrtausendealten Wohnsitze zu verändern, um so mehr die Griechen, die ein anderes Leben gewöhnt waren und selbst von den großen Mittelpunkten aus, die zum Teil zerstört wurden, sich in das Innere von Hellas und auf die Inseln in Sicherheit bringen mußten. Übrigens ist die Abwesenheit dieses Elements auch aus der Seltenheit der alten griechischen Worte in der albanischen und rumänischen Sprache zu entnehmen. Diese Seltenheit alter griechischer Worte in der Balkanlatinität kontrastiert stark mit dem, was wir von der griechischen Beeinflussung der

³⁶) GIOTTO DAINELLI, *La regione balcanica*. Firenze 1922, S. 79.

lateinischen Sprache wissen, die nach der Eroberung Griechenlands durch die Römer erfolgte, ja sogar mit den altgriechischen Einflüssen im Süden Frankreichs, wo wir so viele griechischen Bezeichnungen in der französischen Topographie antreffen. Für die Gebiete der südlichen Balkanhalbinsel, die von den Vorfahren der Albanier und Rumänen bewohnt wurden, ist das Fehlen älterer griechischer Spuren in der Sprache entweder auf die Seltenheit des griechischen Elements inmitten dieser Völker zurückzuführen oder auf die berufliche Verschiedenheit dieser meist aus Hirten bestehenden Bevölkerung von den Griechen. Sie hatten sich in der Zeit, da die Völkerwanderung auch über ihre Gebiete dahinging, in die Gebirge zurückgezogen, von wo sie viel später in der gleichen Weise wie die Illyrer zur Zeit der römischen Okkupation in die Täler und Ebenen herunterzusteigen begannen.

Nachdem wir den ethnographischen Aspekt der Balkanhalbinsel aus der Zeit der thrako-illyrischen Herrschaft und für die Zeit der stärksten griechisch-römischen Kulturbeeinflussung kennengelernt haben, werden wir im nächsten Kapitel zu zeigen versuchen, welche Veränderungen sich in diesem alten Aspekt des Balkans infolge der Einwanderung der slawischen Stämme am Balkan ergaben, in einer Zeit, in der zwei andere Völker sich neu bilden: die Albanier und die Rumänen.

2. Die Balkanvölker nach der Einwanderung der Slawen. Bulgaro-Serben und Albano-Rumänen

Die Slawen haben auf ihrem Weg zum Balkan bei der großen Invasion der Völker, an der die Goten (271—375), Hunnen (375—452), Gepiden (453 bis 566) und Awaren (566—744) teilnahmen, auch eine Rolle gespielt. Während die Gegenwart der genannten Völker am Balkan nur eine vorübergehende war, da sie keine Spuren auf ihrem Weg hinterließen, haben die Slawen hingegen in der Zeit, da sie zwischen Hunnen und Gepiden überall hereinbrachen, das Bild der Balkanhalbinsel von Grund auf verändert.

Die Slawen sind ein Teil der indogermanischen Völkerfamilie und scheinen von Anfang an recht zahlreich gewesen zu sein. Ihre ältesten Wohnsitze befanden sich wahrscheinlich in dem Gebiet zwischen Weichsel und Dnjepr. Nach Sprachverwandtschaften zu schließen, haben sie da im Osten indogermanische Völkerschaften zu Nachbarn gehabt, aus denen später die Indo-Iranier hervorgehen sollten, im Nordwesten jedoch die Balten, die ihrerseits in der Nähe der germanischen Stämme siedelten, im Süden aber die Thraker. Anfangs hatten sie keinen gemeinsamen Namen; die Bezeichnung Slověnin (pl.: Slověne), mit der sie sich der Geschichte vorstellten, bezieht sich seit der Zeit ihrer ersten Einwanderung nur auf einen Teil der Stämme slawischer

Herkunft. Tatsächlich wird er nach der auf literarischem Wege erfolgenden Verallgemeinerung für alle Slawen als Stammbezeichnung bis heute nur bei den Slawen des Südens (Bulgaren), denen des Südwestens (Slowenen), des Westens (Slowaken) und schließlich bei einigen slawischen Völkerschaften aus Novgorod (Rußland) verwendet. Die anderen Stämme hatten ihre besonderen Bezeichnungen wie Anten, Venden, Serben³⁷⁾ usw. Die Bezeichnung Slověnin als Name der Slawen des Südens erscheint erst im 6. Jh.: Σκλαβινοί, Σκλαβοί bei den Griechen, und: Sclaveni (Sclavi) bei den Römern. Ebenfalls damals erscheint bei den Byzantinern: Ἄνται (Antes, Anti), womit die Slawen aus Bessarabien, von der Donaumündung und der Moldau bezeichnet wurden³⁸⁾.

An ihrer äußeren Erscheinung waren sie hochgewachsen und rötlich-blonder Hautfarbe in der Art der indogermanischen Völker des europäischen Nordens. Sie waren sehr fleißig und widerstandsfähig und gingen der Jagd und dem Fischfang nach. Sie kannten aber auch den Ackerbau. Zum Unterschied von Griechen und Römern, die zu Dörfern zusammengefaßte Wohnsitze hatten, wurden die Wohnungen der Slawen mehr durch einzelne Hütten und Holzhäuser gebildet, die auf große Entfernungen hin verstreut waren und meistens am Waldessaum lagen, wo sich die Leute in Zeiten der Gefahr schneller in Sicherheit bringen konnten. Ihre soziale Organisation gründet sich auf die Familie. Diese wurde nicht nur aus Eltern und Kindern, sondern auch aus Enkeln und Urenkeln gebildet, so wie das auch noch heute bei den Südslawen anzutreffen ist und auch bei den Aromunen und Albanier vorkommt. Mehrere Familien zusammen bildeten einen Stamm und hatten als Anführer einen Chef mit dem Namen vladika (Herrscher), čelnic (Fruntaş), vojvota und schließlich später (9. Jh.) župan. Als sie anfangen, größere Organisationen zu bilden, hatten sie einen knez (kunezi) „König“ — ein von den Deutschen eingeführter Begriff (kuning).

Die Einwanderung der Slawen in der Balkanhalbinsel fand im 6. Jh. statt; jedoch hatten sie mit dem romanischen Element in Dazien bereits im 5. Jh. Kontakt, ja vielleicht sogar schon früher. Hier haben sie langsam und allmählich Siebenbürgen, die Moldau, Bessarabien und die Wallachei besetzt. Von dem Vorhandensein der Slawen in den Gebieten nördlich der Donau gibt uns die große Zahl der Ortsbezeichnungen, die über das ganze Territorium der Dacia Traiana verbreitet sind, Auskunft, das heute durch das rumänische Volk erfüllt ist. Die byzantinischen Schriftsteller der Zeit nach der Einwanderung sprechen sogar von einer Slavina jenseits der

³⁷⁾ J. J. MIKOLA, Urslawische Grammatik, Heidelberg 1903, S. 7.

³⁸⁾ C. JIREČEK, a. a. O., S. 70, 74. STEFAN MLADENOV, Geschichte der bulgarischen Sprache, 1929, S. 57.

Donau (και πάσας τὰς Σκλαβινίας) oder sogar von einem Bulgarien (βουλγαρία ἐκεῖθεν τοῦ Ἰστρου ποταμοῦ).

Aus Dazien sind die Slawen über die Donau hinweg in die Balkanhalbinsel eingedrungen und trafen im Süden auf die slawischen Stämme, die von Pannonien und dem Norden Ungarns hereingedrungen waren. All diese Stämme, einige aus dem Osten kommend (Dobrogea, Vidin, Belgrad), andere wiederum von Westen her, die adriatische Küste entlang, durchdrangen die Täler der Balkanhalbinsel und füllten Thrazien, das heutige Bulgarien, Serbien, Kroatien und gelangten im Osten bis nach Albanien und im Süden beinahe bis Epirus und nach Thessalien und Nordgriechenland. Bei dieser ungeheuren Expansion in alle Richtungen des Balkans haben sie sich vor allem in den Gegenden zusammengeballt, die sie ungefähr noch bis heute besetzt halten, hinterließen hingegen nur eine verhältnismäßig dünne Schicht im Norden in Dazien und Pannonien wie im Süden in Albanien, in Epirus, Thessalien und Nordgriechenland. Diese dünnen Schichten haben sich mit der Zeit verflüchtigt, indem sie im Norden in den Rumänen und Ungarn, im Süden in den Albanern und Griechen aufgingen. Die einzigen Spuren, die bis auf uns gelangt sind und von ihrer Existenz in früheren Zeiten berichten, sind die slawischen Ortsbezeichnungen, die noch heute erhalten sind. Nach der endgültigen Festsetzung der Slawen im Balkan wurde ihr Kontakt mit den einheimischen Elementen ständig enger. Tatsächlich gelangten sie auf die Halbinsel in einem Augenblick, als nur die Griechen eine ethnologische Realität von klaren Konturen darstellten. Es ist richtig, daß auch die Griechen reichlich von den Römererobern beeinflußt worden waren — das zeigt besonders die Sprache. Trotzdem haben sie aber sich erhalten können und ihre Lebensart unberührt bewahrt.

Ganz anders ging es mit den thrako-illyrischen Stämmen. Der größte Teil von ihnen befand sich in einem vollen Umwandlungsprozeß ethnisch-linguistischer Natur, der durch ihre Vermischung mit den römischen Kolonisten und die Annahme der römischen Sprache an Stelle ihrer früheren Muttersprache hervorgerufen worden war. Sie befanden sich, wie man sagen würde, auf dem Höhepunkt ihrer Entnationalisierung durch die Sprache. Wenige von ihnen konnten dieser Romanisierungsströmung entkommen. Tatsache ist, daß in dieser Zeit der Invasionen und Niederlassungen der Slawen am Balkan die römische Okkupation das Aussehen der Halbinsel vom linguistischen Standpunkt verändert hatte. Statt des Thrako-Illyrischen begann man überall in den römischen Kulturzonen die lateinische Sprache zu gebrauchen. Diese Entwicklung ging in zwei Richtungen: im Osten, wo die Mehrheit der Völkerschaften thrakischen Ursprungs war, auf eine romanische Sprache hin, aus der später die Sprache aller Rumänen hervorgehen sollte, im Westen, wo die meisten illyrischen Stämme wohnten,

ebenfalls auf eine romanische Sprache hin; aus dieser entstand das alte Dalmatinische, dessen letzte Reste beinahe bis in unsere Tage auf der Insel Veglia erhalten blieben. Sie ist vor nur einigen Jahrzehnten erloschen. Die wenigen nicht assimilierten Sprachelemente sind bei den illyrischen Gebirgstämmen zu finden, die sich mit thrakischen Elementen vermischt hatten und aus denen die Albanier hervorgingen.

Als Folge dieser Lage der Dinge bei der endgültigen Festsetzung der Slawen am Balkan sprachen nur noch wenige einheimische Völker ihre Muttersprache. Der Rest außer jenen Vorfahren der Albanier war romanisiert, bewahrte aber in der Sprache eine Anzahl von einheimischen Worten, die eng mit dem Hirtenleben verbunden waren. Auf diesem Gebiet haben sogar die Slawen am Balkan einheimische Worte übernommen. Auf jeden Fall haben sie bei ihrer Festsetzung am Balkan von den Thrakern eine Anzahl von Ortsnamen wie Plovdiv aus Pulpudeva übernommen, die sie auch heute noch verwenden.

Die Invasion der Slawen am Balkan war nicht vorübergehend wie die der anderen barbarischen Völker. Wenn sie sich einmal in den besetzten Gebieten festgesetzt hatten, haben sie sie meistens auch behalten. Sogar auf den zwei Extremitäten des Balkans, Dazien und Griechenland, von wo sie später verschwinden mußten, haben sie Jahrhunderte unter der einheimischen Bevölkerung gelebt. Für ihre Existenz in Dazien besitzen wir, wie ich schon erwähnte, die slawischen Ortsnamen, für diejenige in Griechenland außerdem noch die Äußerungen des Kaisers Konstantin Porphyrogenetos, nach dem in seiner Zeit das ganze Land verslawt wurde³⁹⁾.

In der Zeit der ersten slawischen Invasion auf der Balkanhalbinsel war die Sprache der Slawen noch einheitlich. Dieser Zustand muß bis etwa ins 7. Jh. gedauert haben. Erst nach diesem Zeitpunkt begann er sich das Slawische in drei Dialekte aufzuspalten: slowenisch, serbokroatisch und bulgarisch. Der Unterschied zwischen serbokroatisch und bulgarisch wirkte nach einigen Wissenschaftlern sich auf Grund einer früheren Verschiedenheit aus, die schon zwischen dem Illyrischen und Thrakischen bestanden hatte und sich auf die slawische Sprache übertrug. Andere glauben, daß der Unterschied dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die Serbo-Kroaten sich auf einem Gebiet mit romanisierter Bevölkerung entwickelt hatten, während die Bulgaren im Lande einer griechisch sprechenden Bevölkerung entstanden waren⁴⁰⁾. Die Wahrheit ist, daß bei jeder Sprache der Welt, die sich auf ein Gebiet stark zu verbreiten beginnt, die Differenzierung aus dem Innern der

³⁹⁾ LUBOR NIEDERLE, *Manuel de l'antiquité Slave*, I., S. 108. N. JORGA, a. a. O., II., S. 326.

⁴⁰⁾ N. JORGA, a. a. O., S. 225—264, MARGULIES in *Arch. f. Sl. Phil.*, XL., S. 29.

Sprache wirksam wird. Nur in zweiter Linie konnte also die Verschiedenheit der Substrate, auf denen sie sich entwickelte, wirksam werden.

Die Bulgaren haben im 7. Jh. bereits kurz nach ihrer Einwanderung die Invasion der Proto-Bulgaren zu erleiden gehabt, einer Bevölkerung türkischer Herkunft, die mit den Hunnen in Verbindung stand und aus Bessarabien unter der Führung des Asparuch kam. Sie haben die Donau überschritten und das Gebiet zwischen Donau, Schwarzem Meer und Balkan besetzt. Nachdem sie mit den Slawen und den „Gefangenen der Awaren“ — der römischen Bevölkerung links der Donau — die Macht der Awaren (566 bis 799) zu erschüttern wußten, haben sie ihre Herrschaft über die Slawen für kurze Zeit sichern können. Unmittelbar nach der Gründung des slawobulgarischen Staates (679) haben sie sich mit den Slawen vermischt, und zwar in einer Weise, daß sie nach 2 bis 3 Jahrhunderten vollkommen assimiliert wurden. Tatsache ist, daß zur Zeit ihres Übertritts zum Christentum unter Boris I. (864) nur noch wenige von ihnen protobulgarisch sprachen. Nach der Gründung ihrer nationalen Kirche muß die protobulgarische Sprache völlig verschwunden sein, denn die neue kirchenslawische Literatur, die nun entsteht, zeigt nicht eine Spur derselben. Daraus geht hervor, daß die Protobulgaren, die zur Gestaltung des nationalen slawobulgarischen Staates beigetragen hatten, in keiner Weise für den ethnographischen Charakter der Balkanhalbinsel ins Gewicht fallen.

Bei der Einwanderung der Slawen südlich der Donau kamen nicht nur Bulgaren, sondern auch Serbo-Kroaten dahin. In dieser Hinsicht hat der große Slawist Jagić gesagt: „Es unterliegt wohl nicht dem geringsten Zweifel, daß diejenigen Slawen, die seit Konstantins Zeiten bis auf den heutigen Tag den Namen Kroaten und Serben führen, in dem gewaltigen Strome mit enthalten waren, der sich seit der zweiten Hälfte des 4. Jh.s langsam über die Donau — Haemus — Adria — und Alpenländer ergoß und diesem ausgedehnten Gebiete allmählich einen neuen ethnischen Charakter aufdrückte“⁴¹). Es ist nicht bekannt, welches zahlenmäßige Verhältnis zwischen Bulgaren und Serbo-Kroaten bestand. In dieser Hinsicht geben uns einige Informationen nur Ortsnamen. Diese sind der Form nach in ihrer Mehrzahl bulgarisch. Aber der Unterschied zwischen Bulgarisch und Serbisch ist in der Zeit, mit der wir uns befassen (7. bis 10. Jh.), nicht allzu groß. Immerhin können wir feststellen, daß die slawischen Völkerschaften, die sich in den südlichen Ausläufern der Halbinsel erhielten, der Sprache nach bulgarisiert sind. Diese Bulgarisierung geschah in der Zeit der großen bulgarischen Eroberungen und der Bulgarenherrschaft in Mazedonien unter den Kaisern Simeon (892 bis 922) und Samuil (980—1014). Wenn wir also die Sprache als Kriterium für

⁴¹) Arch. f. Sl. Phil., XVII., S. 54.

die Abgrenzung der von den Bulgaren bewohnten Gebiete nehmen, wird die Trennungslinie zwischen ihnen und den Serben im Osten vom Norden nach Süden dem Lauf der Morava bis nach Skoplje folgen, von hier würde diese Linie nach Westen nach Bitolia und Vodena laufen. Das ganze Gebiet östlich dieser Linie gehört dort, wo Slawen wohnen, den Slawen an, welche bulgarisch sprechen. Im Osten wird die Grenze der bulgarischen Sprache durch das Schwarze Meer gebildet. Ihr Bereich umfaßt auch kleine Teile im Norden der zwei Thrazien. Im Süden würde die Begrenzung des Bulgarischen von Adrianopel ausgehen und im Osten Drama, Seres und Vodena berühren. Innerhalb dieser Grenzen befindet sich natürlicherweise besonders am Rande, aber auch im Innern manch ein Gebiet mit anderen Nationalitäten, so im Westen das der Aromunen und der Slawen an der Morava mit einem slawischen Übergangsdialekt zwischen serbisch und bulgarisch. Im Süden befinden sich albanische Völkerschaften, Aromunen und auch Griechen.

Westlich der bulgarischen Sprachgrenze wohnen Serben. Südlich einer Linie von Nisch und Novibazar nach Cetinje sitzen die Albanier. Im Mittelalter gelang es den Serben, ihre Herrschaft über Mazedonien und andere südliche Gebiete auszudehnen, dies jedoch ziemlich spät, als bereits die osmanische Macht nahte. Deshalb war ihre Herrschaft über diese slawischen Gebiete von kurzer Dauer. Auf diese Weise hat die von den dortigen Völkern gebrauchte Sprache nicht Zeit gehabt, serbisiert zu werden. Übrigens erfolgte auch die Konstituierung eines politischen Staates bei den Serben etwas später als bei den Bulgaren. Deshalb ist ein Teil des serbischen Nationalgebietes mit der Zeit zu Bulgarien übergegangen. Erst unter Stephan Uroš I. (1243—1276) und Uroš II. Miljutin (1282—1321) gelang es den Serben, ihre Herrschaft über das nordwestliche Mazedonien auszudehnen, als Skoplje die Residenz der serbischen Könige wurde. Die serbische Expansion nach Süden war noch größer unter ihrem Nachfolger Stephan Dušan (1331—1355), dem es gelang, nicht nur Mazedonien, sondern auch Thessalien, Epirus und Acarnanien zu unterwerfen, in welchem letzterem die drei mittelalterlichen Vlachen der Aromunen vorhanden waren. Diese Ausdehnung der Serben dauerte nur bis zum Einbruch der Türken, die der Reihe nach die serbischen Eroberungen einnahmen. Aus diesen entfernten Zeiten hat die Sprache der Slawen in Mazedonien ihr serbisches Kolorit, aber dieses beschränkt sich nur auf einige Züge der Sprache, die auch nur sekundären Charakters sind. Sie riefen den Streit hervor, der bis heute zwischen den Serben und Bulgaren über den Charakter der slawischen Sprache in Mazedonien herrscht. In letzter Zeit hat der Linguist A. BELIĆ eine Arbeit veröffentlicht⁴²⁾, in welcher er diese Frage berührt, über die ich auch an anderer Stelle⁴³⁾ meine Meinung aus

⁴²⁾ A. BELIĆ, *Galički Dijalekat*, Belgrad 1935, S. 4.

⁴³⁾ *Byzantion*, XIV. (1939), Fasz. 2, S. 542.

gesprochen habe. Hier will ich nur zeigen, daß die Sprache der Slawen in Mazedonien, wenn sie auch in der Phonetik etwas Serbisches aufweist, im übrigen besonders der ganzen Morphologie nach bulgarisch ist. Ich glaube, daß gerade dieser Teil der Grammatik der entscheidende für den bulgarischen Charakter dieser Sprache ist.

Die Einwanderung der Slawen in die Balkanhalbinsel hat sich in einer Zeit abgespielt, in der das autochthone thrako-illyrische Element nach der römischen Herrschaft sich in völliger Umwandlung befand und sich zwei besondere Völker herausbildeten: die Albanier und die Rumänen. Man könnte sagen, daß die Balkanslawen an deren Geburt teilnahmen, noch während sie sich selbst in Bulgaren und Serbo-Kroaten schieden. Die Slawen haben zur Bildung der Albanier und Rumänen mit beitragen können, nicht weniger aber aus dem Vorhandensein der Thrako-Illyrer, die sich mitten im Romanisierungsprozeß befanden, Nutzen gezogen und sie zum großen Teil assimilierten. Es ist interessant, die Entwicklung des ethnographischen Bildes am Balkan zu betrachten, und im besonderen seine ältesten Elemente auf diesen Umwandlungsprozeß hin zu untersuchen, um die Entstehungsweise der Albanier und Rumänen kennen zu lernen.

Wir beginnen mit den Albaniern.

Der Ursprung des albanischen Volkes ist eng verbunden mit dem Ursprung seiner Sprache. Zum Unterschied von den Rumänen, die nach der römischen Eroberung die Sprache ihrer geto-dakischen Vorfahren verloren hatten, um an ihrer Stelle die lateinische in ihrer volkstümlichen Form zu übernehmen, haben die Albanier im Gegenteil, obwohl sie eine große Zahl lateinischer Worte übernahmen, auch weiterhin ihre Muttersprache verwendet, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Sprache ihrer illyro-thrakischen Vorfahren ist. Es ist richtig, daß die Gelehrten und besonders die Albanologen nicht einer Meinung sind, was diesen Ursprung anbelangt (hinsichtlich der illyrischen oder thrakischen Herkunft). Einige von ihnen (G. MEYER, P. KRETSCHMER usw.) nehmen illyrische, andere (H. PEDERSEN, H. HIRT, G. WEIGAND usw.) thrakische Herkunft an. Der beste Kenner der albanischen Sprache Prof. NORBERT JOKL hat in seiner Studie „Albaner“ (in EBERT, Reallexikon der Vorgeschichte) die Schlußfolgerung gezogen, „daß das Albanische sowohl mit dem Illyrischen als auch mit dem Thrakischen nahe verwandt ist“ (S. 91). Ausgehend von dieser Ansicht glaubt er, daß im Altertum die Albanier nicht im heutigen Albanien, sondern in der nordöstlichen Region, in der die Thraker sich mit den Illyrern berührten, wohnten. Dieses Gebiet muß sich in der Nähe der Orte befunden haben, wo einmal die Ahnen der Rumänen wohnten. Diese Orte müssen irgendwie im Gebiet der alten Dardanien gesucht werden, die die Städte Naissus (Niš), Serdita (Sofia) und Skupi (Skoplje) umfaßten. Auf diese Weise erklären sich einerseits die ge-

meinsamen Sprachelemente, die Albanier und Rumänen von den Albano-rumänen geerbt haben; andererseits versteht man auch die alte griechische Beeinflussung besser, die alle beide Sprachen aufweisen.

An diesen Betrachtungen des gelehrten Philologen kann ich nicht verstehen, was für eine Sprache die gewesen sein soll, die nahe verwandt sowohl mit der Illyrischen als auch mit der Thrakischen gewesen wäre. Ich glaube vielmehr, daß die Sprache der Albanier als Grundlage nur ein illyrisches Element haben muß, über das mit der Zeit thrakische Worte und Eigentümlichkeiten sich lagerten. In diesem Fall sind die Albanier vom genetischen Standpunkt Illyrer, die sich mit den Thrakern vermischten.

Gewiß ist diese Identifizierung der Albanier mit den Illyrern sehr schwer beweisbar, da die Illyrer nicht mehr vorhanden sind und ihre Sprache, das einzige Dokument, das uns geholfen hätte, uns nicht gut bekannt ist. Die albanische Sprache, so wie sie sich heute darstellt, ist ein östlicher Ausläufer der indogermanischen Satem-Sprachen, während für das Illyrische dieser Charakter nicht sicher aus dem geringen sprachlichen Material, das wir besitzen, festzustellen ist.

Der Name Albanien erscheint schon früh in der Geschichte in einem Gebiet, das einen Teil des albanischen National-Territoriums ausmacht. So spricht PTOLEMÄUS (III 13) bei der Aufzählung der illyrischen Stämme von einem Lande der Albanier — Ἀλβανῶν — mit dem Hauptort Albanopolis (Ἀλβανόπολις). Ebenso wird bei STRABO (VII 314) von einem Berge „Albanus mons“ berichtet. Dies sind die historischen Daten, welche die Philologen bei der Beurteilung der Herkunft der Sprache unbedingt beachten müssen. Die oben angeführten historischen Daten zeigen — welches auch immer die Verbindungen zwischen der Sprache der Albanier und den völlig unbedeutenden Resten, die wir von der illyrischen Sprache haben, sind, — daß die klarste Verbindung zwischen den illyrischen Stämmen von früher und dem albanischen Volk von heute besteht. Es ist richtig, daß historische Nachrichten über das albanische Volk erst sehr spät beginnen. Im 12. Jh. erscheint in einem serbischen Dokument (1198) diese Bezeichnung. Es ist derselbe Fall, der, wie wir sehen werden, auch in der Geschichte des rumänischen Volkes aufzufinden ist. Auch von ihm ist vom 3. bis 10. Jh. nichts überliefert. Erst dann erscheinen zum ersten Male historische Daten.

Trotzdem sprechen für die weitere Existenz des albanischen Volkes in einem Gebiet Albaniens im Mittelalter noch Beweise wie die heutige Bezeichnung eines Gebietes in der Gegend der Stadt Berat, das sich in der Form Arbëni (Arbëri) erhalten hat und das alte Albani (Ἀλβανοί) darstellt. Übrigens ist dieser alte Name, aus dem später durch den Wechsel des l in r Arbani wurde, von allen Balkanvölkern überliefert worden. Die Mazedo-rumänen sagen zu den Albaniern Arbines, die Slawen Arbanas, die Grie-

chen Arvanites, woraus die Türken Arnaut gemacht haben; die letztere Bezeichnung ist später auch zu den Bulgaren und Serben übergegangen.

Aber abgesehen von den Namen sind einige Ortsbezeichnungen Beweise für die Verwandtschaft zwischen Albanern und Illyrern. Da haben wir in erster Reihe Dalmatia (Delmatia) zu nennen, von dem ich schon gesprochen habe und das in Verbindung mit dem albanischen Wort *dele* (Schaf) stehen muß und am Anfang wahrscheinlich das Land der Schafherden bedeutete, der Schafherden, die die Illyrer weideten, so wie heute noch die albanischen Hirten. Der illyrische Ortsname *Dimalum* = „Stadt die auf zwei Bergeshöhen gelegen ist“ hat als Grundlage das albanische Wort *malj* mit dem Sinn Berg — Gebirg, das sich auch in der rumänischen Sprache findet. *Mal* ist Erhöhung des Bodens am Fluß entlang, „Ufer“; von da kommt die alte Bezeichnung *Dacia Maluensis*, die mit *Dacia Ripensis* übereinstimmt. Die illyrische Form *Dimalum* bedeutet also nach dem hier angeführten Zusammenhängen „zwei Berge“ (albanisch *dü* „zwei“ und *malj* „Berg“), eigentlich Stadt auf zwei Bergen. Das illyrische Wort *Λούγεον*, Bezeichnung einer Sumpfggend in Istrien, stimmt überein mit dem albanischen „*ljegatë*“ = „Lache, Pfütze“. Der illyrische Ortsname *Ulkinion* (*Οὐλκίνιον*) steht in Verbindung mit dem albanischen **uljk* (heute *uk*) aus dem älteren **ujk*⁴⁴). *Dardanien*, ein Gebietsname, von dem wir oben gesprochen haben, hat zur Grundlage das alb. Wort *dardë* = „Birne“ und bedeutet das Land der Birnenzüchter, wie wir das auch im slawischen *Hruševica* (von *hruša* „Birne“) belegen können. Einige der Philologen glauben, daß dieses Gebiet von Thrakern mit einer Einmischung von Illyrern bewohnt wurde⁴⁵). Nichts verhindert uns, das Gegenteil zu glauben. Gewiß ist in diesem Fall die Theorie dieser Philologen, die die Wiege des rumänischen Volkes gerade in dieses Gebiet verlegen, zunichte gemacht. Aber wenn ich da hinkommen werde, von den Rumänen zu sprechen, hoffe ich zeigen zu können, daß das eine einfache Hypothese ist, die durch nichts gestützt werden kann. Der Name des illyr. Königs *Bardylis* hat seine Entsprechung auch in den alb. Namen *Bardoë*, *Bardhi*, *Bardhetsi* usw.; alle diese haben als Grundlage die Wurzel des alb. Wortes *barth* „weiß“, mit dem das rumänische *barză* „Storch“ verwandt ist. Ebenso ist das alb. Wort *mës* artikuliert *mëzi* auch im Rumänischen vorhanden als ar. *mândzu* und dr. *mânz* „Fohlen“. Es findet sich auch in den italienischen Dialekten und ist eine illyr. Form, da es in dem alten Messapischen auch vorkommt⁴⁶), wie auch in dem Spitznamen Jupiters: „*Juppiter menzana*“, dem die messapischen Sallentinier ein Fohlen zum Opfer zu bringen

⁴⁴) ST. MLADENOV, in *Balk. Arch.*, IV., S. 185.

⁴⁵) P. KRETSCHMER, *Die indogermanische Sprachwissenschaft*, S. 21.

⁴⁶) G. MEYER, *Ethymologisches Wörterbuch der albanischen Sprache*, S. 276.

gewohnt waren. Schließlich müssen wir noch βρέντιον „Hirsch“ anführen; das illyr. (mess.) Wort ist verwandt mit dem alb. bri, -ni „Horn“.

Man behauptet gegen die illyr. Herkunft der Albanier spreche das Fehlen der illyr. Ortsnamen im heutigen Albanien. Diese Lücke erklärt sich m. E. aus ihrem Wandern in den Gebirgen in der Zeit der Völkerwanderung besonders aber aus ihrer Überschichtung durch die Slawen. Auch die Rumänen haben ja keine thrakischen Ortsnamen; trotzdem kann niemand die Tatsache bestreiten, daß sie die Nachfolger der Thraker sind, die mit den Römern vermischt wurden und deren Sprache geerbt haben. Eine andere Einwendung, die gegen die illyrische Herkunft der Albanier noch gemacht wird, ist das weitgehende Fehlen des alten griech. Elements in der albanischen Sprache⁴⁷⁾. Wenn die Albanier Illyrer gewesen wären, müßten sie bei der Nähe ihrer Wohnorte zu den Griechen von diesen viele Worte übernommen haben. Aber auch diese Einwendung ist nicht ernst zu nehmen, da tatsächlich einige griechische Worte, die THUMB zusammengestellt hat, bei ihnen zu finden sind. Wenn nicht mehr vorhanden sind, so erklärt sich dies aus der Tatsache, daß die Albanier-Vorfahren als Hirten mehr im Gebirge und somit entfernt von den Griechen lebten. Die letzte Einwendung, die noch gemacht wird, ist die, daß heute den Albanern ein einheimisches Wort für Fischfang fehlt; die Worte für diesen Begriff sind bei ihnen slawischer Herkunft, also später übernommen zu einer Zeit, als die Slawen nach Albanien gekommen waren. Wenn tatsächlich die Albanier die Nachkommen von Illyrern an der Meeresküste der Adria wären, dann müßten sie eigene Worte für Fischfang haben, argumentiert man. Auch diese Einwendung kann nicht aufrecht erhalten werden, da die historische Entwicklung solcher Begriffsbestimmungen zu kompliziert ist als daß man aus ihnen sichere Argumente gegen die Bodenständigkeit der Albanier in Illyrien ziehen könnte. So haben die Rumänen aus dem Königreich, deren Hauptbeschäftigung der Ackerbau ist, in ihrer Sprache keine Hauptworte für Landwirtschaft; hingegen besitzen die Aromunen, die die Landwirtschaft nicht kennen, sondern Hirten und Kaufleute sind, solche Worte. In diesem Falle würde, wenn wir nach den Worten schließen wollten, anzunehmen sein, daß die Aromunen einmal nur Ackerbauer und die Dacorumänen nur Hirten gewesen seien, was nicht den Tatsachen entspricht.

Sicher ist, daß die Albanier früher mehr nördlich oder östlich von ihren jetzigen Wohnsitzen lebten. Das bedeutet aber nicht, daß sie aus dem Herzen Thraziens gekommen wären, um sich dann entlang der Küste des Adriatischen Meeres anzusiedeln. Denn dazu stellen sie einen zu kleinen Teil der alten illyrischen Stämme dar, die, wie wir gesehen haben, sehr zahlreich waren, aber zum großen Teil slawisiert wurden.

⁴⁷⁾ H. HIRT, a. a. O., II., S. 608.

Heute ist die Zahl der Albanier im ganzen nicht höher als 2 Millionen; davon umfassen die in Albanien selbst wohnenden nur eine Million. Ihre Wohnsitze reichen im Nordosten bis zum Amsfeld, im Osten bis zum westlichen Mazedonien und im Süden bis nahe an Preveza. In älterer Zeit (5. bis 16. Jh.) haben sich viele von ihnen unter dem Zwang der Ereignisse nach Griechenland und dem Süden Italiens geflüchtet. In letzter Zeit haben einige von ihnen das Land verlassen, um nach Rumänien und Bulgarien zu gehen.

Das soziale Leben der Albanier unterscheidet sich wenig von dem der übrigen Balkanvölker, lediglich eigentlich dadurch, daß sie bis zur Bildung eines selbständigen Staates Albanien im Jahre 1912 in Stämmen gelebt haben. Die Bergalbanier, die im nördlichen Albanien sitzen, bilden eine besondere Einheit innerhalb des albanischen Volkes⁴⁸⁾. In diesem Teil des Landes leben mehrere Stämme, von denen jeder sich aus einer Anzahl von Familien zusammensetzt, die das Bewußtsein haben, daß sie von denselben Vorfahren stammen. Die Mitglieder dieser Familien haben gemeinsamen Bodenbesitz und verteidigen sich gemeinsam gegen feindliche Angriffe. Ihre internen Angelegenheiten regelten sie noch vor ein bis zwei Jahrzehnten selbst; die dabei angewandten Gesetze fußten auf altem Brauchtum. Einige von diesen Stämmen sind schon früh geschichtlich nachweisbar, so die Kastrioten und Shkrelen, die schon 1416 auftauchen, die Miriditen 1619 und die Hottier im Jahre 1330⁴⁹⁾. Nach der Unterwerfung der Albanier durch der Türkei haben sich diese Stämme bis 1850 selbständig nach den in den Rechtsbüchern „canun i lek Dukğinit“ enthaltenen Gesetzen geführt. An der Organisation der Bergalbanier interessiert uns, daß ihre Dörfer auf stammlicher Grundlage errichtet sind⁵⁰⁾, genau so wie bei den Illyrern. Diese Organisation kann man heute nur noch bei den Aromunen feststellen.

Wenn ich versucht habe zu zeigen, daß die Albanier die Nachkommen der Illyrer sind, allerdings zum Teil vermischt mit Thrakern, so stellen die Rumänen ein Volk dar, das auf der Symbiose der Thraker, im besonderen der Dako-Geten, mit den Römern hervorging.

Im Entnationalisierungsprozeß des thrakischen Volkes hat Dazien seiner Lage wegen im Norden der Donau weit von dem Einfluß der griechi-

⁴⁸⁾ „Aber nicht bloß religiöser Natur ist die Verschiedenheit zwischen Nord und Süd, zwischen der Bevölkerung des Gebirges und der Ebene, auch national und sprachlich ist sie geschieden: Sitten, Gebräuche und Traditionen sind in Nordalbanien ganz anders als im Süden des Landes“ (KARL TOPIA in *Illyr.-Alb. Forsch.*, II., S. 220).

⁴⁹⁾ Vgl. die Namen der wichtigsten Stämme: Hotti, Gruda, Klementi, Kastrioti, Shkreli, Ranza, Postriba, Shaku, Shala, Shoshi, Pulti, Reci, Lohe (*Illyr.-Alb. Forsch.*, I., S. 481),

⁵⁰⁾ EQREM ÇABEJ in *Revue Intern. des Études Balk.*, I., S. 375.

schen Kultur eine hervorragende Rolle gespielt. Es ist sozusagen das Land, aus dem das rumänische Volk hervorging. Seine Grenzen stimmen mit den ethnographischen Grenzen Rumäniens überein und umfassen das alte Königreich, das Banat, Siebenbürgen, die Bukowina und Bessarabien. Die römische Kolonisation begann in der Oltenia, im Banat und im westlichen Teil Siebenbürgens. In diesem Teil des Landes hat sich in den zwei ersten Jahrzehnten nach der Unterwerfung das römische Leben entwickelt. Römische Ansiedlungen entstanden entlang der Verkehrswege, so denen durch die Oltenia und das nördliche Banat. Sie verbanden die Mittelpunkte der dazischen Zeit wie Sarmizegetusa, das spätere Ulpia Traiana, Apulum (Alba Julia), Potaissa (Turda), Napoca (Cluj) und Porolissum (Moigrad). Von diesen Zentren gingen Impulse zur Romanisierung der thrakischen Bevölkerung überallhin aus.

106 n. Chr. durch Trajan erobert, ist Dazien unter der römischen Herrschaft bis 271 verblieben, wo nach 165 Jahren römischer Reichszugehörigkeit Kaiser Aurelian den Einfällen der Barbaren nicht mehr widerstehen konnte und es den Goten überließ. An seiner Stelle errichtete er in Moesia ein zweites Dazien, das sogenannte Dazia Aureliana. Nach dem Verlassen Daziens durch die Römer ist nur die Armee, die Beamtschaft und der größte Teil der Städter von den Römern zurückgezogen worden. Der Rest, also die Bauern, aber besonders die Hirten der Gebirge, sind in ihren Siedlungen verblieben. Es ist nicht vorstellbar, daß eine dem Boden so eng verbundene Bevölkerung, daß mit ihren isolierten Niederlassungen in den Gebirgen so verwachsene Menschen, ihr Land wegen des Einbruchs einiger fremder Völker verlassen haben sollten, der ihnen doch nicht viel schaden konnte. Das mehr nomadenhafte Leben, das diese Hirten führten, die alle versteckten Gebirgspfade wohl kannten, gab ihnen viele Fluchtmöglichkeiten in Zeiten der Gefahr und gestattete es ihnen, sich innerhalb ihres Landes zu halten.

Nach der teilweisen Aufgabe Daziens durch die Römer vermehrte sich das römische Element im Süden der Donau gewaltig. Die Romanisierung der einheimischen Bevölkerung dieses Teiles der Halbinsel begann schon frühzeitig. Trotzdem sind uns die Ausmaße derselben nicht gut bekannt, da uns zuverlässige Quellen über die Grenzen zwischen griechischer und römischer Kulturbeeinflussung in dem nördlichen Teil der Halbinsel fehlen. Der beste Kenner der Ethnographie am Balkan KONSTANTIN JIREČEK glaubt, daß diese Grenze am Gestade des Adriatischen Meeres bei der Stadt Lissos (Allessio) begann und von da ostwärts über die Miriditengebirge und über das Dibragebirge nach dem nördlichen Mazedonien führte, hier zwischen Skupi und Stobi (die heutigen Ruinen sind gegenüber dem Orte gelegen, wo sich die Tsarna in den Wardar ergießt) verlief und die Städte

Neissus (Niš) und Remesiana (Bela-Palanca) mit ihren Festungen aus der Römerzeit in das römische Gebiet einbegriff, während Pautalia (Küstendil) und Serdika (Sofia) mit dem ganzen Gebiet des Pirotgebirges der griechischen Einflußsphäre zugehörten. Weiter zog die Grenze am Nordabhang des Haemusgebirges (Balkan entlang) zum Schwarzen Meer⁵¹).

Später hat ein anderer Gelehrter, der Romanist Prof. SKOK aus Agram, welcher das Studium dieser hypothetischen Grenze wieder aufnahm, sie etwas nach Süden verlegt. Er läßt sie von der Mündung des Flusses Skumbi, welcher das albanische Gebiet in zwei Teile teilt, in die Adria gegen die Mitte der Balkanhalbinsel bis südlich der Ortschaft Skupi (Skoplje) verlaufen; von da geht sie dann nach Nordosten, überschneidet in der Nähe von Sofia das Haemusgebirge und erreicht schließlich die Ufer des Schwarzen Meeres. Noch später werden andere Gelehrte kommen, welche in Beurteilung der gegenwärtigen Lage des griechischen Elementes im Innern der Balkanhalbinsel diese imaginäre Demarkationslinie zwischen den beiden Kulturzonen noch weiter nach Süden verlegen werden. In Wirklichkeit ist es sehr schwer festzustellen, bis wohin die Zone des griechischen Kultureinflusses in nördlicher Richtung gereicht hat. Wenn man diese Dinge so beurteilt, wie sie sich heute im Balkangebiet ergeben, wo das griechische Element außerhalb Griechenlands in der Zone griechischer Kultur von ehemals so wenig verbreitet ist, so scheint es, daß im Altertum dieses Element nur wenig im Innern der Halbinsel vorhanden war⁵²).

Und tatsächlich ergeben die Ortsnamen römischer Herkunft für Serbien, Bulgarien, das Innere Mazedoniens, ja sogar noch weiter südlich einen besseren Beweis für das Weiterleben des römischen Elementes in diesen Gebieten als für das eines Einflusses der griechischen Kultur. Wir müssen zugeben, daß trotz aller in diesem Gebiet gefundenen griechischen Inschriften, auf Grund deren man die ungefähre Abgrenzung zwischen römischer und griechischer Kultursphäre macht, die lateinische Sprache, nach der teilweisen Zurückziehung des lateinischen Elementes aus Dazien, von den Karpaten bis zum Pindusgebirge und von den Gestaden der Adria bis zum Schwarzen Meer gesprochen wurde.

Unter diesen Umständen muß das rumänische Volk auf einem weiten Gebiet auf der rechten und linken Seite der Donau, wo romanisierte thrakische und thrako-illyrische Volksstämme vorhanden waren, entstanden sein. Die Abgrenzung dieses Gebietes ist ebenso schwer wie etwa die Abgrenzung des Gebietes, auf dem das albanische Volk entstanden ist. Im Zusammen-

⁵¹) TH. CAPIDAN, *Aromânii*, S. 25.

⁵²) G. SCHÜTTE, Über die alte politische Geographie der nichtklassischen Völker Europas in *Indogerm. Forsch.*, XV., S. 211—263. KR. SANDFELD, *Ling. Balk.* (1930), S. 17. N. JORGA in *Revue Historique*, V. (1928).

hang damit müssen wir bedenken, daß die Vorfahren der Rumänen in den damaligen Zeiten (4. bis 7. Jh.) in ihrer überwiegenden Mehrheit Hirten waren. Für die Ausübung ihres Lebensberufs in der Form der Transhumanz oder als Halbnomaden hatten sie große Gebiete nötig. Sie erstreckten sich von den Karpaten über das Balkangebirge und Rhodopegebirge hinaus bis ins Pindusgebirge und nach Albanien hinein. Dieses beweisen auch die rumänischen Völkerschaften südlich der Donau. Ein Teil dieser Bevölkerung, welcher sich mit der Schäferei befaßt, führt noch heute ein Hirtenleben als Halbnomaden so wie in der Zeit der ersten Jahrhunderte der romanischen Eroberungen im Balkangebiet. In ihren Wanderungen zwischen Gebirge und Ebene durchziehen sie 1 bis 2 Monate lang dauernde Wege. Auf diesen Wanderungen haben sie fast bis zum Balkankrieg die politischen Grenzen zwischen dem türkischen Reich und Griechenland im Süden oder Bulgarien und Serbien im Norden nie beachtet. Wenn eine geringe Hirtenbevölkerung von einigen Tausend Seelen so ausgedehnte Gebirge zum Leben nötig hat, wie muß erst die Lage (was die Größe des Gebietes anbelangt) im frühen Mittelalter gewesen sein, als es sich beinahe um das ganze rumänische Volk handelte.

Deshalb kann die Annahme jener Gelehrten, welche aus sprachlichen Überlegungen heraus versuchen, das Gebiet, in dem sich die Entstehung des rumänischen Volkes vollzogen hat, nur auf Dardanien, ein Gebiet im Süden der Donau, welches vormals von Illyrern und Thrakern besetzt war, zu begrenzen, unter keinem Umstand aufrecht erhalten bleiben. In dieser Gegend von sehr beschränkten Dimensionen hätte nur eine der Zahl nach sehr geringe Bevölkerung leben können. Aber es ist bekannt, daß die Rumänen zu allen Zeiten recht zahlreich waren. Beachtet man die heutigen völkischen Gegebenheiten auf der Balkanhalbinsel, so kann man feststellen, daß die Rumänen eine Zahl von 15 000 000 Seelen erreichen; dagegen erreichen alle Griechen mit allen Albanern und allen Bulgaren zusammen nicht die Zahl der Rumänen. Diese Verhältnisse müssen auch im Mittelalter in irgendeiner Form dieselben gewesen sein. Denn wenn es wahr ist, daß die Rumänen Daziens mit der Zeit einige fremde Elemente sich assimilieren konnten, umgekehrt die Wlachen südlich der Donau, die mit ihren Herden in der ganzen Halbinsel herumschwirrten, angefangen von Dalmatien bis zum Ägäischen Meer und vom Balkan bis zum Peloponnes, zum größten Teil entnationalisiert wurden, erscheint es unzulässig, anzunehmen — gleichgültig wie die linguistischen Betrachtungen ausfallen —, daß die Vorfahren eines Volkes, welches die Synthese der mächtigsten Stämme Daziens und der Balkanhalbinsel darstellt, mit ihren Wohnsitzen in einem so kleinen Gebiet wie dem Dardaniens gesessen haben sollten, in dem Dreieck Sofia—Nisch—Skopie.

Wie die Geburtsstätte des albanischen Volkes in Illyrien gesucht werden muß, also im Nordosten ihrer jetzigen Wohnsitze, ebenso muß man den Geburtsort des rumänischen Volkes nicht in Dardanien, sondern im Nordwesten der Balkanhalbinsel suchen, rechts und links der Donau. Aus diesem Teil der Halbinsel sind die Rumänen in alle Richtungen des europäischen Südostens ausgeschwärmt. Durch ihre Beschäftigung mit dem Hirtenberuf konnten sie mit den Vorfahren der Albanier in Kontakt kommen, wovon noch heute beide Völker zahlreiche Spuren aufweisen.

Später kamen die Rumänen sowohl in diesen Teil der Halbinsel als auch im Norden in Dazien einerseits in Berührung mit den Slawen, von denen sie in ihrer Lebensform und ganz besonders in ihrer Sprache beeinflußt wurden, andererseits mit den Byzantinern, von denen sie direkt oder indirekt in ihrer Zivilisation und Kultur beeinflußt wurden. Byzantinischer Kultureinfluß hat ja tiefe Wurzeln im Leben aller Völker des Balkans geschlagen.

Heute stellt das rumänische Volk im gesamten Südosten Europas die einzigen Nachfolger der östlichen Romanität dar. Tatsächlich sind die alten Dalmatiner, die sich auf illyrischem Grund entwickelten und auch Vertreter dieser Romanität waren, als sie der slawischen Invasion nicht mehr widerstehen konnten, aus ihrer Mitte verschwunden⁵³). Nur das rumänische Volk hat dank seiner großen Zahl dieser Invasion widerstehen können und konnte sich bis heute seine Besonderheit inmitten der großen Masse der Slawen, von der es umgeben ist, erhalten. Entstanden, wie ich sage, auf allen beiden Ufern der Donau, hat es ein einziges Volk dargestellt, mit einer einzigen Sprache, die mit kleinen Unterschieden von allen rumänischen Volksteilen gesprochen wurde.

Die Ausbreitung der Rumänen auf der ganzen Balkanhalbinsel hat zugleich mit der großen Völkerwanderung begonnen. Ihre Trennung in zwei Gruppen: nördliche Rumänen (Dazien) und südliche Rumänen (Thrazien, Mazedonien, Epirus, Thessalien und Albanien) fand unter dem Druck der slawischen Einwanderung am Balkan statt.

Tatsächlich scheint es, obwohl diese Slawen, nach den Überlieferungen des Prokopios, nicht so friedlich waren, wie man das glaubte, daß sie sich zu der rumänischen Bauernbevölkerung gut verhalten haben. Jahrhunderte hindurch haben sie nach ihrer Invasion zusammen mit allen Rumänen gelebt, bevor dieselben sich in die vier Bevölkerungsgruppen teilten, in denen sie sich heute darstellen: Dakorumänen, Mazedorumänen, Meglenorumänen und Istrorumänen. Dies geht aus der Tatsache hervor, daß sowohl die Rumänen aus Dazien als auch die aus dem Süden der Donau in ihrer

⁵³) MATTEO BARTOLI, Das Dalmatische. Kaiserl. Akademie der Wiss. Schriften der Balkankomm., Linguist. Abt. IV., V., Wien 1906, I., S. 173.

Sprache eine Reihe von Worten slawischen Ursprungs bewahrt haben, die nach Form und Inhalt sich deutlich als von den Slawen zu einer Zeit übernommen erweisen, als noch alle Rumänen in einer territorialen und linguistischen Einheit inmitten der Slawen lebten.

Diese Tatsache beweist, daß nach der Verschmelzung aller romanisierten Völkerschaften der Halbinsel und des westlichen Dazien zu einem einzigen Volk eine Teilung in mehrere Zweige frühestens im Laufe des 7. bis 8. Jh.s stattfand und bis ins 10. bis 11. Jh. andauerte. — Die Sprache der Rumänen im Süden der Donau behielt in ihren Hauptmerkmalen rumänische Wesenszüge. Mit dieser Physiognomie erschien die Sprache bei diesen Rumänen noch im 7. Jh. in den berühmten Worten, die uns der byzantinische Historiograph Theophanes überliefert: „Torna, torna frate“, die von Soldaten in ihrer väterlichen Mundart gesprochen wurden, mit dem Sinn, den sie auch heute in der Sprache der Aromunen haben: „Es fällt, es fällt (die Last des Pferdes) Bruder.“ Ich will nicht versuchen, hier all die Meinungen der Gelehrten, die bei der Interpretation dieser Worte geäußert wurden, wiederzugeben. Hier begnüge ich mich mit der Bemerkung, die übrigens auch andere gemacht haben, daß der Gebrauch des Wortes „frate“ (Bruder) im angeführten Satz die Möglichkeit, in ihm eine lateinische Kommandoform militärischer Art zu sehen, ausschließt. Und ich bin auch veranlaßt hinzuzufügen, daß die Annäherung der rumänischen Worte an die der aromunischen Sprache nicht von mir vorgenommen wird, sondern nur eine Suggestion eines aromunischen Studenten vor nunmehr 200 Jahren ist, die der berühmte Professor der Geschichte JOHANN THUNMANN von der Universität Halle bekannt gemacht hat. Dieser Professor, der den von Theophanes angeführten Satz zum ersten Male in seinem Werk „Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker“ im Jahre 1774 veröffentlicht, sagt: „Herr Tzechani hat mir berichtet, daß die Wlachen noch heutigen Tages τῶρνα Φρατε zu sagen pflegen, wenn sie jemanden bitten ein umgefallenes Tier, oder dessen Last, wieder aufzuheben⁵⁴⁾.“

Hier will ich noch hinzufügen, daß, nach dem Verlassen der gemeinsamen Wohnsitze, der größte Teil der rumänischen Bevölkerung über die Donau nach dem Norden abwanderte, um sich mit den Brüdern in Dazien zu vereinigen. Diese leben heute im rumänischen Nationalstaat. Zu ihnen gehören auch die Rumänen der an Ungarn abgetretenen Gebiete, die aus Bessarabien und jenseits des Dnjestr, und schließlich die Rumänen aus dem nördlichen Bulgarien, die entlang der Donau siedeln, und die Gruppe

⁵⁴⁾ JOHANN THUNMANN, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774, S. 341, Nota.

der Rumänen aus dem Timoktal. Heute ist die Zahl dieser Rumänen, die jenseits der Landesgrenzen leben, auf 2 000 000 zu beziffern.

Von den andern Rumänen, die südlich der Donau siedeln, hat ein großer Teil jahrhundertlang im Balkengebirge gelebt. Diese haben an der Bildung des nationalen Bulgarenstaates im 12. Jh. teilgenommen. Die Spuren dieser Rumänen, die später unter den Bulgaren aufgegangen sind, werden in einer Reihe von rumänischen Ortsnamen am Balkan in der Nähe der Hauptstadt Bulgariens auch heute noch deutlich erkannt, dort wo heute kein Rumäne mehr zu finden ist. Sie sind gesammelt und erforscht worden von KONSTANTIN JIREČEK und dann von GUSTAV WEIGAND. — Andere Rumänen aus dem Norden der Halbinsel sind südwärts gezogen. Die eine Gruppe von ihnen, groß an Zahl, gelangte nach Mazedonien, Thessalien, Epirus und Albanien, die andere nach Thrazien und an die dalmatinische Küste. Unter ihnen stellen die Aromunen oder Mazedorumänen eine Bevölkerung dar, die eine wichtige wirtschaftlich-kulturelle Rolle am Balkan spielt und sich in ansehnlicher Zahl erhalten konnte. Von ihnen werden wir im nächsten Kapitel sprechen.

3. Die Mazedorumänen oder Aromunen

Aus der Zeit der großen Ausbreitung des Donaurumänentums während des Mittelalters haben sich als einzige die Mazedorumänen erhalten, denen es dank ihrer außerordentlichen Eignung für Handel und Gewerbe gelungen ist, einen hervorragenden Platz im wirtschaftlichen Leben des Balkans einzunehmen. Ihrer Abstammung nach sind sie die Nachkommen von römischen Kolonisten der nördlichen Balkanhalbinsel und Daziens, aus deren Zusammenleben mit dem großen Volk der Thraker, ebenso wie das gesamte rumänische Volk. Einen schlüssigen Beweis für ihre Zusammengehörigkeit mit den Rumänen des Altreichs bietet uns die Tatsache, daß ihr Doppelname Aromunen (Arumänen), abgeleitet vom lateinischen Romanus, und Walachen, eine ihnen von Fremden gegebene Benennung, eine gemeinsame Bezeichnung sowohl für die Mazedorumänen wie für die Dakorumänen bildet. Diese Tatsache stellt das wertvollste Zeugnis für ihre Abstammung dar, mit dessen Hilfe die Behauptungen einiger griechischer Gelehrter zerstreut werden können, die aus Gründen, die der wissenschaftlichen Wahrheit durchaus fremd sind, es in der letzten Zeit versucht haben, die Mazedorumänen als eine griechische Bevölkerung zu bezeichnen, die von den Römern auf der Balkanhalbinsel entnationalisiert worden sei⁵⁵).

⁵⁵) A. KERAMOPULOS, Que sont les Koutzovalaques? Un problème ethnologique in *Messenger d'Athènes*, 1939. Vgl. auch *Τι είναι οι Κουτσόβλαχοι, έν Αθήναις* 1939, S. 152.

Daß sie sich bis heute als Rumänen erhalten haben, die die gleiche Sprache wie die Rumänen aus dem Königreich sprechen, bildete natürlich keine allzu gewöhnliche Erscheinung. Nach einem Zeitraum von mehr als tausend Jahren seit ihrer Trennung von den anderen Rumänen, hätten sie von den Völkern, in deren Mitte sie wohnen, von den Griechen und Slawen, entnationalisiert werden können oder sie hätten ein besonderes romanisches Volk bilden können, das sich seiner Sprache nach mehr den Italienern genähert hätte. Glücklicherweise ist weder das eine noch das andere geschehen. Sie sind Rumänen geblieben mit derselben Geschichte und Sprache, mit denselben Überlieferungen und Gewohnheiten und schließlich mit demselben Leben und derselben Hauptbeschäftigung, der Schafzucht, wie sie einstens die Rumänen allerorts ausübten.

Diese Standhaftigkeit in der Erhaltung der Lebensformen und der altrumänischen Sprache ohne jeden Zusammenhang mit den Rumänen des Mutterlandes, ohne nationale Kirche und Schule erklärt sich aus zwei Gründen: Zunächst verstanden sie es, nach ihrer Loslösung vom Stamme des Karpatenbalkanischen Rumänentums, durch die Art ihrer Beschäftigung mit der Schafzucht sich zwischen den anderen Völkerschaften des Balkans zu bewegen, ohne sich allzusehr mit ihnen zu vermischen. Sodann waren und sind noch heute ihre auf den Höhen der Berge gelegenen Wohnungen für die benachbarten Griechen und Slawen unerreichbar.

Es ist nun interessant, das Erscheinen der Mazedorumänen im Süden der Balkanhalbinsel, in Thrazien, in Mazedonien, Epirus, Thessalien und Albanien geschichtlich zu verfolgen.

Die erste Erwähnung des Bestehens der Rumänen am Balkan geschieht im 8. Jh. In dieser Zeit erscheinen sie mit ihren Herden auf der Halbinsel Chalkidike zwischen Saloniki und dem heiligen Berge Athos am Lauf des Flusses Rinhios. Indem sie mit ihren Herden nach Süden vordrangen, kamen sie zum heiligen Berg. Hier versuchten sie das Kloster Kastamonitu anzugreifen⁵⁶⁾. Zwei Jahrhunderte später (976) behauptet der byzantinische Geschichtsschreiber KÄDRENOS, der uns vom tragischen Ende des Prinzen David, des Sohnes des Bulgarenkaisers Schichman, berichtet, daß dieser Prinz „von reisenden Walachen“ in der Gegend zwischen Catoria und Prespa ermordet wurde⁵⁷⁾. Von diesem Zeitpunkt an wird das Auftreten der Aromunen von den byzantinischen Schriftstellern immer öfter erwähnt. So wird gegen Ende des 10. Jh.s von einer „Herrschaft der Walachen in Griechenland“ gesprochen. Der Schriftsteller, der diese für die Vorfahren der Aromunen wertvolle Erwähnung macht, ist unbekannt. Tatsache aber

⁵⁶⁾ W. TOMASCHEK, Zur Kunde der Haemus-Halbinsel, S. 43. Vgl. auch TH. CAPIDAN, Români Nomazi, 1926, S. 23.

⁵⁷⁾ KÄDRENOS, Bonn, II., S. 435.

ist, daß er in einer kleinen uns erhaltenen Arbeit „Ratschlag für den Kaiser“ von dessen Onkel Niculitsa — der Name ist aromunisch — spricht, der Herzog von Griechenland ist und vom Kaiser die Ermächtigung erhielt, „Herr über die Walachen von Griechenland“ zu sein. Ein Jahrhundert nach diesem Zeitpunkt (1066) in der Zeit des Kaisers Konstantin Duca wird von einer Revolution der Rumänen von Thessalien in der Gegend zwischen Larissa, Pharsala und Trikala gesprochen. Der Autor, der uns dieses wichtige Ereignis mitteilt, ist der byzantinische Schriftsteller KEKAUMENOS, der in seiner Schrift „Strategikon“⁵⁸⁾ behauptet, daß die Seele dieser Bewegung ein Aromune namens „Verivoi der Walache“ gewesen und daß sie von der Stadt Larissa ausgegangen sei. Gelegentlich dieses Ereignisses spricht derselbe Kekaumenos von der Herkunft der Aromunen sowie über ihre alljährlichen Wanderungen. So sagt er mit Bezug auf die Orte, aus denen die Rumänen Griechenlands und Mazedoniens kamen, ausdrücklich: „Anfangs wohnten sie in der Nachbarschaft der Donau und des Flusses Sau, heute Save genannt, wo jetzt die Serben wohnen, an befestigten und schwer zugänglichen Orten . . . Als sie von dort flohen, verbreiteten sie sich in ganz Epirus und in Mazedonien; die meisten aber ließen sich in Griechenland nieder.“ Bezüglich ihres Nomadenlebens fügt er hinzu: „Sie wohnen im Sommer in den Bergen, vom Monat April bis September an den höchsten und kältesten Stellen.“ Zwei Jahrhunderte später (1308) spricht von der Herkunft dieser Rumänen im selben Sinne auch ein anonymes Schriftsteller aus dem Westen: „Es muß hier bemerkt werden“, sagt er, „daß zwischen Mazedonien, Achaia und Thessaloniki sich ein sehr großes und weit verbreitetes Volk befindet, das sich Walachen nennt; sie waren einst Hirten der Römer und sind vorzeiten wegen der dortigen fruchtbaren Böden und Grünflächen nach Ungarn gezogen, wo sich die Weiden der Römer befanden. Von dort wurden sie von den Ungarn vertrieben und flohen in andere Gegenden . . . Das Land dieser Walachen, das groß und reich ist und auf griechischem Gebiet liegt, hat Prinz Carol gänzlich besetzt“⁵⁹⁾.

Da die Zahl dieser Rumänen immer größer wurde, verfügte im 11. Jh. (1019) der byzantinische Kaiser Basileos II. der Bulgarentöter gelegentlich der Einrichtung der bulgarischen Kirche, daß die Walachen, die zu jener Zeit in ganz Bulgarien wohnten, der kirchlichen Jurisdiktion des Metropoliten von Ochrida unterstellt wurden. Einige Jahre danach erscheinen diese Rumänen neuerdings auf der Halbinsel Chalkidike in der Nähe von

⁵⁸⁾ KEKAUMENOS, *Strategikon*, p. 74. Vgl. auch GEORGE MURNU, *Istori Românilor din Pind. Vlahia Mare* (1913), S. 83.

⁵⁹⁾ *Anonymi Geographi Descriptio Europae Orientalis*, ed. G. POPA-LISSEANU (1934), S. 17, 42.

Saloniki. Dieses Ereignis wird uns gelegentlich eines Konfliktes, den die Rumänen mit dem heiligen Berg hatten, berichtet. Es ließen sich nämlich mehrere Walachenfamilien in diesem Teile von Chalkidike nieder, um den Mönchen vom heiligen Berg Milch, Käse und Wolle zu verkaufen. Oft geschah dieser Verkauf durch die Frauen und die Mädchen der Walachen, was den jüngeren Mönchen Gelegenheit zu einigen, nach den asketischen Regeln der Klöster unerlaubten Beziehungen bot. Aus diesem Grunde wurde den Walachen verboten, Handel mit dem heiligen Berg zu treiben, was sie veranlaßte, von dort abzuziehen. Aber mit ihnen gingen auch die jüngeren Mönche, die Liebhaber der Walachinnen, so daß in den Klöstern nur die alten Mönche verblieben. In diesem Konflikt intervenierte der Patriarch Nikolaus von Konstantinopel beim Kaiser Alexios Komnenos, damit man die Familien der Walachen in einem anderen Teil der Halbinsel umsiedle⁶⁰). Aus der gleichen Epoche (1170) ist der Bericht von Interesse, den der Jude BENJAMIN VON TUDELA, der aus Theben kam und sich vorübergehend in Griechenland aufhielt, über die Rumänen des Südens gibt: „Hier ist der Anfang der Walachei“, sagt er, „dessen Einwohner die Berge bewohnen und sich selbst Walachen nennen. Rasch bei der Flucht gleich den Rehen steigen sie in das Land der Griechen herab, um zu plündern und zu rauben. Niemand kann sie durch Krieg angreifen und kein Kaiser kann sie unterwerfen⁶¹).“ Neben all diesen verschiedenen historischen Überlieferungen und Erwähnungen der Existenz der Rumänen im Süden zu Anfang des 13. Jh.s haben wir auch Berichte über die Art ihrer politischen Organisation. Tatsächlich spricht der byzantinische Geschichtsschreiber NIKETAS AKOMINATOS von einer „Großen Walachei“, die Thessalien umfaßte und zwei andere von FRANTZES genannte Schriftsteller berichten von einer „Kleinen Walachei“ in Akarnanien und Aetolien und einer „Oberen Walachei“ in Epirus⁶²). Das Vorhandensein dieser drei Walacheien ist auch von den westlichen Geschichtsschreibern berichtet worden, von GEOFFROY DE VILLEHARDOUIN, HENRI DE VALENCIENNES, ROBERT DE CLARY und allen Historiographen, die sich mit der revolutionären Bewegung der Walachen auf dem Haemus (Balkan) (1196) befaßt haben⁶²). Schließlich berichtet zwei Jahrhunderte später CHALCOONDELAS, der Chronist der Sultane, indem er von den Walachen aus Griechenland spricht, daß sie von Dazien bis in das Pindusgebirge verbreitet sind und ihre Trennung von den Rumänen in Dazien nicht allzu lange her sei.

All diese geschichtlichen Überlieferungen beziehen sich sicher auf die

⁶⁰) W. TOMASCHEK, a. a. O., S. 41. TH. CAPIDAN, a. a. O., S. 58.

⁶¹) Tafel, De Thessalonica ejusque agro dissertatio, S. 473. Siehe auch GEORGE MURNU, a. a. O., S. 133.

⁶²) N. JORGA, Ist. Rom. din Pen. Balc., 1919, S. 23.

Vorfahren der heutigen Aromunen. Diese besondere Erwähnung, die sie in einer Zeit erfahren, da noch nichts von den Rumänen nördlich der Donau berichtet wird, die sowohl durch ihre große Zahl als auch durch ihre geschichtliche Rolle im Südosten Europas zu allen Zeiten sich hervorgetan haben, erklärt sich sicher zu einem Teil aus dem Umstand, daß unter den rumänischen Elementen südlich des Balkengebirges die Vorfahren der Aromunen die zahlreichsten waren und zweitens aus der Tatsache, daß sie, weil sie unter den Griechen lebten, den byzantinischen Schriftstellern bekannter waren als all die anderen Rumänen.

Aber von den Rumänen im Süden der Donau, die mit den Vorfahren der Aromunen eine Einheit bildeten, sind viele im Mittelalter auf der Stelle verblieben, die sie zwischen der Donau und dem Balkengebirge bewohnten, während andere sich in Serbien und Kroatien und an der Küste Dalmatiens verbreiteten. Die ersteren haben nach den Berichten des byzantinischen Schriftstellers Niketas Akominatos und der westlichen Chronisten, die ich vorhin erwähnte, den Bulgaren am Ende des 12. Jh.s geholfen, ein großes Reich zu gründen. Reste dieser nicht slawisierten Rumänen erhalten sich heute noch in den Megleniten in der Gegend nördlich von Saloniki in neun Dörfern und einem Städtchen. Spuren der slawisierten Rumänen bilden im Balkengebirge mehrere Ortsnamen in der Nähe von Sofia, deren Ursprung rumänisch ist, wo jedoch keine Rumänen mehr wohnen⁶³). Dasselbe Schicksal ereilte auch die Rumänen in Serbien, Kroatien und Dalmatien. Auch diese sind zum größten Teil slawisiert worden und es zeugen lediglich noch einige Gebirgsnamen von ihnen⁶⁴). Ein Rest von ihnen hatte sich in den Walachen Serbiens erhalten, die noch im 13. Jh. verbreitet waren, und sich in den Gebieten von Fiume bis Cetinje in ganz Dalmatien und im 15. und 16. Jh. in Slawonien, Krain, Istrien und auf der Insel Veglia finden. Die Nachkommen dieser mittelalterlichen Walachen sind die heutigen Rumänen von Istrien, deren Zahl kaum 3000 Seelen erreicht und die in einigen Dörfern an den Abhängen des Monte Maggiore siedeln.

Aus dieser kurzen historischen Übersicht geht hervor, daß aus der großen Anzahl von mittelalterlichen Walachen im Süden der Donau die Aromunen die einzigen sind, die sich in größerer Anzahl erhalten konnten.

Sie stellen heute eines der dynamischsten Elemente des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens am ganzen Balkan dar. Deshalb werde ich kurz die Gebiete aufzeigen, in denen sie bis heute in geschlossenen Massen

⁶³) C. JIREČEK, Das Fürstentum Bulgarien, S. 123. Vgl. auch G. WEIGAND, Jahresb. d. Inst. f. Rum. Spr., B. XIII., S. 40; TH. CAPIDAN, Rap. ling. sl.-rom. in Dacoromania, III., S. 145.

⁶⁴) C. JIREČEK, Geschichte der Serben, I., S. 155—156. P. SKOK in Revue des Études slaves. Tome III. (1923), S. 74 und ZfrPh., XXXVIII., S. 551.

wohnen, bevor ich zur Schilderung der entscheidenden wirtschaftlichen Rolle schreite, die sie am Balkan spielen.

Vor allem ist da zuerst Epirus und Thessalien zu nennen. In Epirus wohnen sie im Pindusgebirge in dem Gebiet, wo die Flüsse Baiasa (gr. Voiusa, alb. Vjosa), Arâulu Albu (gr. Aspropotamos) und Salamvria mit allen ihren Nebenflüssen entspringen. An den zerklüfteten Abhängen der Gebirge und in den wunderbaren Tälern der Flüsse liegen die meisten der rumänischen Ortschaften. Diese sind übrigens auch die ersten Niederlassungen am Pindus, in denen im Krieg des Jahres 1941 Kämpfe zwischen den italienischen und griechischen Truppen stattfanden. Die wichtigsten rumänischen Zentren sind: Samarina, Metzowo (Aminciu), Calarli, Siracu usw. In Thessalien, wohin die Rumänen zugleich mit ihren Herden zum Überwintern kamen, finden wir eine große Anzahl von Städten: Tricala, Larisa, Târnova, sowie Dörfer in deren Nähe.

Von Epirus und Thessalien sind die Aromunen nach Akarnanien und Aetolien hinuntergewandert. Andere haben sich nach dem Osten in das Olympgebirge gewandt, wo sie die Gemeinden Wlaholivadi, Fteri, Neohori usw. gegründet haben; aber viele von den Rumänen aus Epirus wie z. B. die Sarakatschanen und Kupatscharen sind gräzisiert worden. Diese führen dasselbe Nomadenleben wie die aromunischen Hirten, haben dieselbe Tracht, dieselben Bräuche abgesehen von der Sprache, die sie nur seit einigen Jahrhunderten gewechselt haben. — Eine andere Gruppe von Rumänen ist die der Bewohner des Gebirges von Gramos. Diese haben sich mit der Zeit in Mazedonien verbreitet und haben ein neues Niederlassungsgebiet der Aromunen gegründet, in dem die Zentren Bitolia, Târnova, Magarova, Nijopole, Crušova usw. hervorzuheben sind. Sie haben sich als Kaufleute und Gewerbetreibende in allen Städten Mazedoniens, Thrakiens, Bulgariens und Serbiens verbreitet.

Die dritte Gruppe von südlichen Rumänen ist die in Albanien. Hier sind sie in Städten und Dörfern verbreitet. Die ersteren, die Stadtbewohner, beschäftigen sich mit Handel und Gewerbe; die Landbewohner, die sog. Farscheroten, betreiben die Zucht von Herdenvieh und sind meistens Nomaden in dem Sinne, daß sie im Sommer vom April bis zum Oktober im Gebirge leben und im Winter die Ebene aufsuchen. In diesem Lande allein erreicht ihre Zahl bereits etwa 100.000. Von dieser großen Zahl, die innerhalb der Gesamteinwohnerschaft Albaniens von etwa einer Million Menschen sehr in Erscheinung tritt, sprechen fast alle älteren und neuen deutschen Schriftsteller. So berichtet der österreichische Konsul G. VON HAHN in seiner Beschreibung von Tirana, der Hauptstadt von Albanien, und ihrer Umgebung, daß „im Mudirlik Tyrana nur Walachen wohnen⁶⁵⁾.“

⁶⁵⁾ I. G. v. HAHN, Alb. St. (1854), S. 133.

Derselbe Verf. sagt hinsichtlich der Stadt Berat und der ausgedehnten Ebene Muzachia in Albanien: „in der Stadt Berat wohnen viele Walachen und die Musukia ist voll davon“. Ebenso berichtet der italienische Schriftsteller BALDACI von der großen Zahl derselben in Albanien. Aber besonders interessant sind in dieser Beziehung die Feststellungen des heutigen deutschen Schriftstellers ALBERT WIRT⁶⁶⁾. Dieser Forscher bringt folgenden Gedanken zum Ausdruck: „Einheitlich ist allerdings der jüngste europäische Staat nicht. Vor allem sind da die Kuzowalachen. Gerade im Herzen des neuen Albaniens zwischen Walona, Durazzo und Berat ist eine der ausgedehntesten walachischen Sprachinseln mit Ausläufern nach Tirana, El Basan und Gradiska; dann noch eine bei Tepaleni. Vorläufig jedoch wird das Vorhandensein dieser Kuzowalachen, deren Zahl wohl kaum 100.000 viel überschreiten dürfte, die Einheitlichkeit der Gesamtschichtung der Bevölkerung nur wenig stören. Vorläufig herrscht im Gegenteil die innigste Freundschaft zwischen den Albanern und allen Angehörigen rumänischer Zunge⁶⁶⁾.“ In Albanien befand sich auch der kulturelle Mittelpunkt der Aromunen, die Stadt Moskopolae mit mehreren Dörfern und Märkten in ihrer Nähe, von der wir noch ausführlicher sprechen werden, wenn wir uns mit der Kultur dieser Rumänen befassen werden.

Wenn wir von der Gegenwart der Rumänen am südlichen Balkan so viele historische Belege besitzen, so haben wir andererseits von ihrer Zahl kaum irgendwelche genauen Kenntnisse. Der griechische Schriftsteller RIZOS RANGABÉ schätzt ihre Gesamtzahl auf 600.000 Seelen. Bemerkenswert sind auch die Statistiken von WILLIAM MARTIN LEAKE⁶⁷⁾ und von I. G. VON HAHN⁶⁸⁾. Beide schätzen die Zahl dieser Rumänen auf eine halbe Million. In der Zeit der türkischen Herrschaft konnte eine systematische Zählung der verschiedenen Völkerschaften nicht durchgeführt werden; die Türken verstanden so etwas nicht, da es nicht in ihrem Interesse lag. Was wir von den Aromunen in dieser Hinsicht sagen können, ist, daß fremde Schriftsteller, die sich mit dem Ablauf der Ereignisse bei ihnen befaßt haben, ständig von den Mazedorumänen als einem zahlreichen Volk berichten. Hier kann ich mich nur auf die Aussage des berühmten deutschen Geschichtsprofessor JOHANN THUNMANN der Universität Halle stützen, der in seinem historischen Werk über die Völker des südöstlichen Europas, das 1774 erschien, von den Aromunen sagt, daß „sie über die Hälfte der Einwohner in Thrazien sein sollen, und über drei Vierteile der Bewohner Mazedoniens und Thessaliens ausmachen. In Albanien sitzen auch viele“.

⁶⁶⁾ ALBERT WIRT, *Der Balkan, seine Länder und Völker in Geschichte, Kultur, Politik* . . . Berlin 1926.

⁶⁷⁾ WILLIAM MARTIN-LEAKE, *Travels in Northern Greece*, London 1835.

⁶⁸⁾ I. G. V. HAHN, a. a. O.

Ihre Hauptbeschäftigung, besonders bei der rumänischen Landbevölkerung, war zu allen Zeiten das Hirtenwesen. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich von ihren Brüdern in Rumänien, die vornehmlich den Ackerbau betreiben. Es ist wohl auch die Natur des Bodens, auf dem sie leben, dazu angetan, daß sie sich damit befaßten. Nach dem Verlassen der Gebiete im Norden der Balkanhalbinsel nahe der Donau sind sie in das Pindusgebirge gekommen, wo sie allerdings in ein schönes Land gelangten, das aber arm und ohne den reichen Boden des rumänischen Vaterlandes war und lediglich reiche Weidegebiete, kalte Quellen und reine Luft darbot. In solchen Gebieten ist das Hirtenleben der Aromunen zu zwei Formen gelangt: Erstens ist bei den Transhumans durch periodische Wanderungen der Herden der halbnomadische Charakter dieses ganzen Menschenschlags und seine Wirtschaftsweise geformt worden. Heute wird das Hirtenleben in dieser Form nur von den Farscheroten in Albanien und den Gramustenen in Griechenland betrieben. Vor dem Balkankrieg sind diese halbnomadischen Hirten über den Verlauf politischer Grenzen zwischen den Balkanstaaten kaum unterrichtet gewesen. Von Albanien, das von den Türken beherrscht wurde, stiegen sie zu den Winterquartieren nach Süden in griechisches Gebiet und die aus den Gramosgebirgen verbrachten den Sommer mit ihren Herden in den Gebirgen Bulgariens. Die Richtungen dieser periodischen Wanderungen mit den Herden waren sehr verschieden. Die Leute bewältigten Wege, die Monate beanspruchten. Es ist interessant zu beobachten, wie sich diese jährliche Wanderung der rumänischen Hirten ins Gebirge abspielte. Gelegentlich meiner Untersuchungen über die Albanorumänen der Halbinsel habe ich oft an diesen Wanderungen teilnehmen können. Deshalb werde ich hier versuchen, eine kleine Schilderung davon zu geben: 10 Tage etwa vor dem Aufbruch werden von den Frauen und Männern alle Habseligkeiten, der ganze Besitz, in Ballen verpackt. Am Tage, an dem sich der Aufbruch vollzieht, laden alle Familien des Dorfes ihren Besitz auf Pferde und besonders auf Maulesel und dann geht es fort. Voran gehen die Tiere in Herden, die von den Hirten und ihren Hunden bewacht werden, darauf folgen die Familien mit den ganzen Haushaltseinrichtungen. Nichts ist eindrucksvoller als das zaubervolle Bild, das solch ein Zug einem vermittelt: In einer Entfernung von einer Stunde sieht man Staubwolken über und um die Schafherden. Je mehr sich die Herden nähern, um so deutlicher hört man den Ton der Schellen der Schafe und den Gesang der Kinder, und die ganze Welt aus den Dörfern und Weilern am Wege läuft mit beinahe angehaltenem Atem herbei, denn das Ereignis tritt nur einmal im Jahre ein, daß man die „Walachen“ mit ihren Schafen vom Gebirge sehen kann. Nach der Menge der Herden folgen in etwa 200 bis 300 m Entfernung die Familien: vorn laufen die kleinen Kinder, von einigen kräf-

tigen Alten begleitet; ihnen folgt das ganze Dorf, Männer, Frauen, Mädchen und Knaben, alle langsam neben den Pferden und bis zum Hals beladenen Mauleseln einhergehend. Die kleinen Kinder und die Säuglinge sind in einigen Körben, die rechts und links von den Maultieren herabhängen, untergebracht. Dieser Zug bewegt sich nur morgens und abends. Morgens vom ersten Morgenrot an bis etwa 11 Uhr und abends von 5 bis 10 Uhr nachts. Vormittags wird immer neben einer Quelle mit kaltem Wasser Halt gemacht, am Abend, wo man eben gerade ist. Sobald man an der Stelle der Übernachtung angekommen ist, werden die Pferde und Maulesel freigelassen, um zu weiden, ebenso die Schafe. Darauf werden mehrere Feuer angezündet, um sie herum die Zelte aufgebaut, um vor Regen Schutz zu bieten, und dann setzen sich alle neben die Zelte zum Abendbrot hin. Zur Schlafenszeit legen sich alle, wenn schönes Wetter ist, unter freiem Himmel hin und schlafen bis 5 Uhr morgens. Dann wird alles schnell zum Aufbruch fertig gemacht und die Wanderung geht von neuem los. So ziehen sie Wochen hindurch durch Täler und Gebirge, bis sie zu ihren Sommerplätzen kommen. Es gibt kein Gebirge, das von diesen Nomadenhirten nicht durchquert worden wäre, kein Tal, kein Wasser daselbst, mit dem nicht ein Ereignis aus ihrem Leben zusammenhinge. All diese Ereignisse erzählen den Kindern die Alten am Weg oder am Abend unter dem Zelt und diese vermitteln sie wieder ihren Nachkommen⁶⁹⁾.

Diese halbnomadischen Hirten leben in Gruppen von 50 bis 100 Familien, die meist untereinander verwandt sind. An der Spitze dieser Gruppen, die sie *fălcare* nennen, steht ein Chef, der *celnic* (vom sl. *čelnicŭ* „Anführer“ aus *čelo* = „Stirn“ [vergl. rum. *fruntaș* aus *frunte* „Stirn“]). Die Stellung des *Celnic* ist die eines großen wohlhabenden reichen Mannes in einer an Herden reichen Gemeinde. Eine *fălcare* kann von 60 bis zu 100.000 Schafen besitzen. In solchen Gruppen lebend bilden die Aromunen eine Art Trusts. Nicht eine einzige Familie aus einer *fălcare* hat das Recht, die Erzeugnisse ihrer Schafzucht gesondert zu verkaufen; alles wird gemeinsam zu einem Einheitspreis abgesetzt. In diesen Fragen hat der *Celnic* das Wort. Er verhandelt mit den Händlern, die die Milch aller Schafe kaufen wollen, und zwar für die ganze Zeit vom April bis Ende Juni (Sankt Peter). In dieser Zeit müssen sie die Milch in verschiedenerlei Käsesorten zubereitet liefern und ganz besonders den „*Cașcaval*“, eine Art Käse, den die aromunischen Händler nach der Türkei, Italien, Griechenland, Rumänien, Ägypten und Serbien liefern.

Obwohl sie am Anfang nur einfache Hirten waren, so ist dochein gut Teil der Aromunen zum Kaufmannsstand aufgestiegen und hat in diesem Beruf seltene Fähigkeiten zu entwickeln gewußt. Dieser Übergang vom Hirten-

⁶⁹⁾ TH. CAPIDAN, *Românii Nomazi*. S. 96.

zum Händlerleben ist schon frühzeitig durch ihre Tätigkeit beim Warentransport begünstigt worden, den sie mit Pferden und Mauleseln im Handel der Halbinsel ausübten. Die Karawanen der Aromunen konnten sich nicht auf den Transport anderer Waren beschränken, sie führten mit sich zum Verkauf auch die Erzeugnisse ihrer Milchwirtschaft und die Stickereien aus Wolle, die sie im Hause erzeugten. Auf diese Weise ist ihr Handelssinn, der bald solch einen Erfolg haben sollte, geweckt worden und es machte sich immer mehr bei ihnen der Übergang vom Hirten- zum Händlerleben und damit vom Nomadenleben zum Leben in festen Niederlassungen geltend. Wir haben keine alten Urkunden, an Hand derer wir von Anfang an den Handel bei diesen Rumänen verfolgen könnten. Wenn wir aber von einigen Daten des 17. und 18. Jh.s, die uns aus den venezianischen Archiven bekannt sind, ausgehen, so können wir in Verbindung mit den wenigen Berichten, die uns fremde Reisende des 18. und 19. Jh.s von der Halbinsel überlieferten, und schließlich durch Heranziehung auch der heutigen Verhältnisse am Balkan, in denen die Aromunen nach wie vor neben den Griechen ausgezeichnete Händler geblieben sind, feststellen, daß unmittelbar nach der Unterwerfung der Halbinsel durch die Türken ein Großteil des Handels sich bereits in ihren Händen befand. Aus ihrer alten Organisation in Stammesverbände haben sie den Geist der Solidarität geerbt, der aus jeder Unternehmung bei ihnen eine ideale genossenschaftliche Vereinigung bildete. Die ersten Waren, die die Mazedorumänen in den Städten der Halbinsel vertrieben, waren Milch und Wolle. Die Molkereiwaren erzeugten die Männer, die Wollsachen die Frauen. Der Mazedorumänin ist eine entscheidende Rolle nicht nur in der Erhaltung der Familie, in der man meistens bis zu 10 Kindern antrifft, sondern auch in der Verarbeitung der ganzen Wolle zugewiesen: Die Wolle verwendet sie nach Bedarf für den Haushalt oder für den Handel.

Zu gewissen Jahreszeiten wird ihr Heim eine wahre Werkstatt. Die aromunische Frau kauft von außerhalb nur das, was sie sich nicht selbst anfertigen kann. Sie bringt Holz aus dem Walde, bereitet das Brot, trägt Wasser aus dem Brunnen, wäscht, webt, schneidet Kleider zu und näht sie für alle Angehörigen des Hauses⁷⁰⁾. Nach dem Handel mit der Wolle und daraus hergestellten Fabrikaten stand an zweiter Stelle der Handel mit Häuten und Fellen und allen möglichen heimischen Produkten, welche die Aromunen in den Städten und Märkten der Halbinsel vertrieben.

Niemand hat die Entwicklung des Handels dieser Rumänen studiert, um auf historischer Grundlage ihre außerordentliche Zerstreung, vor allem in den von der türkischen Herrschaft befreiten Ländern, aber auch in

⁷⁰⁾ C. RÉCATAS, L'état actuel du bilinguisme chez les Macédo-Roumains du Pinde. Paris 1924, S. 20—21.

Ungarn, Österreich, ja in Italien, Frankreich, Rußland und Polen verfolgen zu können. Bevor sie sich aber in fremde Länder verstreuten, haben sie versucht Handelszentren in ihren Ursprungsgegenden zu errichten. Dies konnte nur in Epirus und in Albanien geschehen, wo sie in größerer Zahl siedelten. Die Städte Aminciu (Metzowa), Siracu, Kalarli in Epirus und Moscopole in Albanien gelangten durch sie im Laufe des 17. und 18. Jh.s zu einer hohen kaufmännischen Blüte. Insbesondere hat die Stadt Moskopole, deren 60.000 Einwohner fast nur Rumänen waren, im Laufe des 18. Jh.s einen derartigen wirtschaftlichen Aufschwung genommen, daß ihre Einwohner kaufmännische Verbindungen mit den wichtigsten Städten Italiens unterhielten, besonders mit Venedig sowie auch mit Handelszentren Frankreichs und Spaniens. Kunde von der kaufmännischen Tätigkeit dieser rumänischen Handelsplätze erhalten wir auf zwei Wegen: es gibt eine Anzahl von Dokumenten darüber in den Archiven von Venedig, die in der letzten Zeit daselbst eingehend studiert wurden⁷¹⁾ und aus denen klar hervorgeht, welche kaufmännischen Verbindungen die Mazedorumänen mit der Lagunenstadt besaßen; auch haben wir eine Anzahl Berichte von französischen und englischen Reisenden, die Zeugnis ablegen von der lebhaften Handelstätigkeit, welche diese Rumänen mit Italien, Spanien, Frankreich und anderen Ländern betrieben.

Mit den westlichen Ländern betrieben die Mazedonier eifrig Export- und Importgeschäfte aller Art. Sie führten nach Westen anfangs vor allem Gewebe aus, die in ihren eigenen Heimatgegenden angefertigt wurden, dann auch Häute, Wachs, Tabak, Öl u. a. Rohstoffe. Im Austausch gegen diese Waren brachten sie in die Balkanhalbinsel allerhand teure Leinwand und Stoffe, mit Gold bestickte Seide, venezianische Glaswaren wie Spiegel, Trinkgläser, Karaffen, italienische Töpfereierzeugnisse und Kacheln, Metallgegenstände, wie Pistolen, verarbeitetes Zinn und Kupfer, ferner Papier, Zucker und Bücher usw.

Der französische Schriftsteller F. C. H. L. POUQUEVILLE, Konsul Napoleons I. am Hofe von Ali Pascha, des Tyranns von Janina, erzählt, daß mazedorumänische Kaufleute im 17. und 18. Jh. in den wichtigsten Häfen des Mittelmeeres anzutreffen waren, so in Neapel, Livorno, Genua, Ancona und Ragusa. Eine geringere Zahl, die sich durch ihren besonderen Wohlstand zu weiteren Geschäften verlocken ließen, haben auch Handelsbeziehungen zu Kaufleuten in Wien, Konstantinopel und Moskau angeknüpft. Es gab in Metzowa schon zur Zeit Ludwigs XIV. ein französisches Lagerhaus für Produkte der Balkanhalbinsel besonders für Schafhaare und Wolle⁷²⁾. Ähnlich drückt sich auch der englische Oberst WILLIAM MARTIN LEAKE aus,

⁷¹⁾ Vgl. VALER PAPAĞAGI, *Aromânii moscopoleni și comerțul venețian*, 1935.

⁷²⁾ POUQUEVILLE, *Voyage dans la Grèce*. Tome deuxième, Paris 1820, S. 175.

der Gelegenheit gehabt hatte die Mazedorumänen um dieselbe Zeit kennen zu lernen wie Pouqueville. Durch ihren Handel zu hohem materiellen Wohlstand gelangt, haben es die Mazedonier seit ältester Zeit verstanden die Früchte einer fortgeschrittenen Kultur zu schätzen.

Übrigens waren sie auch schon durch ihre Vorbildung in griechischen Schulen besonders vorbereitet, sich eine höhere Kultur anzueignen. Deswegen haben sie auch eigene Schulen gegründet, an deren Spitze eine Akademie für Wissenschaften in Moskopole stand, welche sich „Noua Academie“ nannte und das höchste wissenschaftliche Institut in jener Gegend war. Aus ihr sind eine Anzahl hervorragender Gelehrter hervorgegangen.

Einige von ihnen, wie z. B. Anastasie Cavallioti, Constantin Ucuta und Daniil Moscopoleanul, haben rumänische Bücher in griechischen Lettern veröffentlicht. Sie erschienen meistens im Ausland, wo sie auch gedruckt wurden. Das bezeichnendste dieser Werke ist das des Constantin Ucuta, Pfarrer der orthodoxen Kirche von Posen, in dem er die Eltern der aromunischen Söhne einlädt, ihre Kinder in der rumänischen Sprache unterrichten zu lassen. Der Anfang dieser Arbeit lautet: „Leser! empfangе dies kleine Licht zum besten unserer Kinder, denn ich glaube, seit langem sehntest Du dich, dieses für unser Volk so glückliche Beginnen zu sehen, damit unsere Kinder leicht erlernen mögen, was sie mit großem Verlust an Zeit und Kraft in anderen Sprachen erlernten!“, womit er die griechische Sprache meinte, in der bis dahin auf der Balkanhalbinsel unterrichtet wurde, und zwar bei allen christlichen Völkern des Balkans⁷³⁾.

All diese kulturellen Einrichtungen haben aber nicht lange Bestand gehabt, da die Verhältnisse auf der Halbinsel sich mißlich gestalteten: unzählige Kriege brachen immer wieder aus; immer wieder kämpfte die Türkei gegen das russische Reich. Ein Krieg war damals, sei es mit glücklichem oder unglücklichem Ausgang für die Türken, für die mazedorumänischen Kaufleute und Hirten eine Katastrophe. Die Kaufleute wurden gezwungen, mit ungeheuren Summen für die Kosten des Krieges aufzukommen, während die Hirten für immer ihre Böcke zum Unterhalt der Truppen und die Pferde für Sicherstellung des Transportes weggeben mußten. Jedoch nicht genug damit; denn wenn es bei diesen Verlusten geblieben wäre, hätten die Aromunen sich bald wieder erholen können. Es folgten aber bald räuberische Unternehmungen, von denen die Kriege hier ständig begleitet wurden. Ein typischer Fall ist der Krieg von 1769—1774 zwischen den Türken und Russen. Die Albanier nützten die Schwäche des nach einem 4jährigen Krieg erschöpften türkischen Reiches aus und verwüsteten mit Schwert und Feuer die Gebiete ganz Südalbaniens, wo viele Rumänen wohnten und wo die große Stadt

⁷³⁾ PERICLE PAPAĞI, Scriitorii Aromăni în secolul al XVIII., 1909, S. 64.

Moscopolis und andere Zentren des rumänischen Lebens zu finden waren⁷⁴). Infolge dieser unglücklichen Ereignisse trat im Wiedererwachen des nationalen Bewußtseins bei den Mazedorumänen eine rückläufige Entwicklung ein; dieses Bewußtsein, das sich vor allem in der Einführung der rumänischen Sprache in das nationale Kulturleben gezeigt hatte, konnte nicht weiter gepflegt werden. Zudem mußte ein großer Teil besonders der wohlhabenden Rumänen aus Epirus und Albanien nach Serbien, Ungarn und Österreich fliehen, wo mit der Zeit die meisten von ihnen entnationalisiert wurden.

Die Geschichte dieser mazedorumänischen Kaufleute ist nur für das serbische Gebiet untersucht worden, und zwar von D. POPOVICI in seiner Arbeit „Von den Aromunen⁷⁵).“ In diesem Werk zeigt uns der Verf., daß die mazedorumänischen Kaufleute von Belgrad im 18. und 19. Jh. so zahlreich waren, daß der Teil der Stadt, in dem der Markt lag, ganze Straßenzüge entlang nur von ihnen bewohnt wurde. Damals befand sich der Handel von Serbiens Hauptstadt völlig in ihren Händen. Prof. Popovici äußert sich über den Handel der Aromunen in Serbien folgendermaßen: „Es ist eine allbekannte Tatsache — wenn auch noch nicht genügend untersucht —, daß die Grundlagen unseres Handels in Serbien von Mazedorumänen, in Kroatien von Deutschen gelegt wurden. Ein großer Teil unserer großen Vorfahren gestaltete unsere Geschichte, jedoch was noch wichtiger in unserer Gesellschaft, zumindest in der Kaufmannschaft ist, dürfte die Tatsache sein, daß heute weder Mazedorumänen noch Deutsche existieren.“ Und weiter finden wir in der „Revue international des Études Balkaniques“, die in Belgrad erschien, in einem Artikel folgende Ausführung: „Durch ihre Fähigkeiten dürften die Aromunen neben die antiken Völker der Hetiter, Phönizier, Assyrer, Juden, Griechen und Armenier gestellt werden. Wenn man einmal eines Tages die Blutanalyse unserer berühmten Männer vornehmen wird, wird man sehen können, daß der größte Teil von ihnen verwandtschaftliche Beziehungen mit diesen so ausgezeichneten Menschen hatte . . . Sie waren die Lehrer unserer Kaufleute und Gewerbetreibenden. Solange unser Handel in den Händen der Mazedorumänen lag, konnten die Juden nicht hochkommen. Die Mazedorumänen sind die Grundlage unserer modernen Kultur und des bürgerlichen Lebens des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh.s. In den 70er Jahren verschwinden diese Rumänen dadurch, daß sie in den Serben aufgehen, und es folgt eine Dekadenz, die für unser Volk ein schwerer Schlag ist; denn in diesen mazedorumänischen Familien hatten wir unsere besten gefunden. Seit der Verserbung der Mazedorumänen

⁷⁴) POUQUEVILLE, a. a. O., S. 392—393.

⁷⁵) D. I. POPOVIĆ, O Cincarima. Prilozi pitanju postanka naše čaršije. Beograd, ins Rumänische übersetzt von C. CONSTANTE, Despre Aromânii, 1934.

wird ihre Zahl immer kleiner. Wenn unser Volk zwei Vorzüge der Mazedorumänen gehabt hätte — die Freude an der Arbeit und der Sinn für Sparsamkeit —, wäre es eines der für den heutigen kulturellen Kampf bestvorbereiteten Völker gewesen.“ Aus den mazedorumänischen Siedlungen in Serbien sind nicht nur glänzende Kaufleute, sondern auch Gelehrte und Politiker wie z. B. Vladan Gheortewić, Tsintsar Marcowić und andere hervorgegangen.

In Ungarn und Österreich hatten die mazedorumänischen Kaufleute eine noch ältere Tradition als in Serbien. In einigen in rumänischen Gebieten von ihnen erbauten Kirchen werden wertvolle Aufzeichnungen in den Archiven und ebenso auch die Geschenke und Stiftungen, die sie den Kirchen gemacht haben, aufbewahrt; aus ihnen kann man Zeit und Ort ihrer Einwanderung aus Mazedonien in diese Länder erfahren. Nach diesen Aufzeichnungen ließen sich viele von ihnen im 17. Jh. vor der Zerstörung der rumänischen Zentren in Albanien in Ungarn nieder. Einige von ihnen aber werden auch früher gekommen sein. In den Hauptstädten der Länder, in die sie auswanderten, gründeten die Mazedorumänen Kaufhäuser, die Beziehungen mit ähnlichen Institutionen Deutschlands, Polens, Italiens, Frankreichs und Rußlands unterhielten. In ihren Händen war der Seidenhandel fast des ganzen nahen Orients und Mitteleuropas. In Ungarn hatten sie außer in Budapest Handelshäuser in Micolts und Tocay. In Micolts hatten sie auch eine Kirche, die noch heute auf ihrer Vorderwand die Inschrift trägt: „Gegründet mit Hilfe der mazedorumänischen Brüder.“ Mazedorumänische Kaufleute befanden sich auch in den großen Mittelpunkten Siebenbürgens, wo Rumänen wohnten. Wenn sie mit ihren dakorumänischen Brüdern dieser Gebiete zusammenkamen, fühlten sie sich sofort vollkommen rumänisch und nahmen aktiven Anteil an allen nationalen Ereignissen; so ist es nicht verwunderlich, daß sie Siebenbürgen eine ganze Anzahl von bedeutenden Männern schenkten, wie den berühmten Kaufmann Anastasie Grabowschi, gebürtig aus Grabowo neben Moscopolis, den berühmten orthodoxen Erzbischof Andrei Baron de Saguna, die Familie Mocsony Emanoil Gojdu und andere, die durch ihre Genialität und Großzügigkeit sich einen führenden Platz in der Geschichte der Wiedergeburt des rumänischen Volkes in Siebenbürgen gesichert haben.

In Österreich waren die größten mazedorumänischen Kaufleute in Wien zu finden. Sie kamen aus allen Teilen Mazedoniens, aber besonders von Moscopole, Gramoste, Bitolia, Wlachoclisura usw. Handelshäuser und bekannte Bankunternehmen gehörten den berühmten Familien des Baron Sina, der Dumba, Darvari, Carja, Economu usw. Es wissen vielleicht wenige, daß sich zur Zeit der Monarchie mazedorumänische Familien durch hervorragende Leistungen zum Adelsstand emporgeschwungen haben, so z. B.

der Mazedorumäne Sina, dann Dumba, der jahrelang Gesandter der österreichisch-ungarischen Monarchie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika war. Derselbe schenkte der Stadt Wien den Musikvereinssaal; daher heißt auch die Straße vor dem Konzerthaus Dumbastraße. Meistens wurden diese Aromunen in ihren neuen Sitzen als Griechen betrachtet aus zwei Gründen: 1. weil sie der griechischen Kirche angehörten und in ihren Handelsverbindungen mit Mazedonien die griechische Sprache gebrauchten — die einzige Schriftsprache des damaligen Orients — und 2. weil sie in ihren Unternehmungen und Geschäften meistens mit Griechen zu tun hatten. Ihre Finanzunternehmungen führten sie in Verbindungen mit den Handelshäusern ganz Europas. Sie beschäftigten sich mit Warenaustausch und Handel zwischen dem Orient und dem Westen.

Unter den Mazedorumänen Österreichs finden sich auch Gelehrte. Einige von ihnen haben, da sie wußten, daß der Schulbetrieb im Orient griechisch war, aromunische Bücher geschrieben, um sie in Mazedonien zu verbreiten, so z. B. GEORG KONSTANTIN ROJA⁷⁶⁾, der 1809 eine philologische Arbeit veröffentlichte, in der er versucht, den mazedorumänischen Dialekt mit der Sprache der Rumänen aus dem freien Königreich zu verbinden. Er hat auch in deutscher Sprache die Arbeit „Untersuchungen über die Romanier oder sog. Walachen, welche jenseits der Donau wohnen“ veröffentlicht (Pesth 1808). Den Zweck, den er verfolgte, zeigt er im Vorwort mit den Worten: „Die Absicht, welche ich mir bei der Abfassung dieses Werkleins vorsteckte, war, allen denen, welche von den jenseits der Donau wohnenden Romaniern keine Kenntnis haben, . . . eine Beschreibung zu liefern, um anschaulich . . . zu machen, was dieses Volk ehemals war, was es heute ist.“ Ein anderer Gelehrter, MICHAEL BOIAGI, Professor der griechischen Sprache an einem Wiener Gymnasium, hat die erste mazedorumänische Grammatik 1813 in Wien veröffentlicht.

In dieser Zeit bereitete sich zu Anfang des 19. Jh.s die Wiedergeburt des griechischen Volkes im Orient durch die Befreiung Griechenlands von den Türken vor. Die Mazedorumänen, die griechisch erzogen waren, kämpften mit den Griechen für diese Ziele. In diesem Kampf haben nicht nur Männer durch ihr tatkräftiges Auftreten gewirkt, ja, auch Dichter und Helden sind unter ihnen zu finden. In dieser Hinsicht genügt es, an die rumänischen Dichter Riga Fereos, Valaoriti, eine Art Victor Hugo der Griechen, Zala-costa und andere zu erinnern, alles Rumänen aus dem Pindus. Was die Helden anbelangt, so hat der französische Schriftsteller EDMOND ABEOUT mit Recht festgestellt, daß „die rumänischen Führer von Thessalien es sind,

⁷⁶⁾ GEORGHE CONSTANTIN ROJA, Untersuchungen über die Romanier oder sogenannten Wlachen, welche jenseits der Donau wohnen. Pesth 1808.

die das heutige Griechenland gegründet haben⁷⁷⁾.“ In der Tat finden sich unter den Helden, die ihr Leben für die Freiheit Griechenlands ließen, Mazedorumänen: ein Marcu Bociari, Geavela, Griva, Caciandoni, Bucuvala u. a. Etwas später haben in ähnlicher Weise ihre Liebe für das befreite Griechenland die großen mazedorumänischen Wohltäter gezeigt: Baron Sina aus Wien hat aus seinem Geld das Gebäude der Akademie in Athen, ein Meisterwerk der Architektur, erbaut. Ebenfalls verdankt ihrer Großzügigkeit die Technische Hochschule in Athen ihr glänzendes Gebäude. Damit man nicht glaube, daß all diese Feststellungen erfunden seien, weise ich auf das Werk des deutschen Gelehrten Prof. Dr. GUSTAV WEIGAND „Die Aromunen“⁷⁸⁾ hin, in dem genau von dem Wirken dieser Mazedorumänen berichtet wird.

Diese Einstellung der mazedorumänischen Patrioten zur griechischen Idee brachte es auch mit sich, daß der Patriarch von Konstantinopel glaubte, daß der Augenblick gekommen sei, in dem die Kirche zur Gräzisierung der Rumänen südlich der Donau übergehen könne. Eigentlich ist diese Aktion schon am Anfang des 19. Jh.s begonnen worden. Darauf ist es zurückzuführen, daß die rumänischen Bücher der mazedorumänischen Autoren nur schwer Verbreitung finden konnten. Im Hinblick auf diese Verfolgung der rumänischen Sprache hat der schon genannte Autor MIHAIL BOIAGI in der deutschen Einleitung seiner Grammatik geschrieben: „Wären die Mazedorumänen Hotentotten, so bleibt ihnen doch immer das Recht und die Pflicht, sich durch ihre eigene Sprache zu vervollkommen.“

Die rumänische Schule für die Erziehung und Bildung der Mazedorumänen wurde erst 1864 eingeführt, und zwar durch die patriotische Initiative der Mazedorumänen aus dem Königreich mit Hilfe der rumänischen Staatsmänner. Von dieser Zeit bis zum Balkankrieg (1912) gelang es ihnen, sich fast in allen Gemeinden Schulen aufzubauen. Nach dem Balkankrieg änderte sich die Lage, weil Albanien und Serbien die Schulautonomie der Rumänen nicht mehr anerkennen wollten und die Schulen schlossen, die Aromunen aber zwangen, albanische bzw. serbische Schulen zu besuchen. Griechenland hat angesichts dieser Maßnahmen der albanischen und serbischen Regierung gegen gerechte Forderungen der Rumänen ihnen auch allerlei Schwierigkeiten bereitet mit dem offen eingestandenem Zweck, die rumänischen Schulen zu Fall zu bringen. In dieser Zeit entstand für die Rumänen in Griechenland noch eine andere Gefahr. Nachdem die Griechen den Krieg gegen die Türkei verloren hatten, der unmittelbar auf den Welt-

⁷⁷⁾ VICTOR LAZAR, Die Südrumänen, S. 60.

⁷⁸⁾ G. WEIGAND, Die Aromunen. Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen über das Volk der sogenannten Makedo-Rumänen oder Zinzaren. Bd. I, II, Leipzig 1895, 1894.

krieg folgte, wurden an Stelle der 300.000 Türken aus Mazedonien, die nach Kleinasien gingen, 1,500.000 Griechen aus Kleinasien und dem östlichen Thrazien nach Mazedonien, Epirus und Thessalien gebracht. Ein gut Teil von ihnen ist in den rumänischen Gemeinden angesiedelt worden. Ein Agrargesetz nahm den Aromunen ihre Gebirgswiesen mit den Weideplätzen für ihre Herden. In dieser Lage war es vielen aromunischen Hirten unmöglich, in Griechenland weiter zu leben. Als Folge dieser schwierigen Verhältnisse begann ihre Einwanderung nach Rumänien. Diese gelang jedoch nur etwa 10.000 Hirten. Der Rest konnte nicht auswandern. Dieser Rest beträgt heute einige hunderttausend Mazedorumänen, die meist als Hirten, Kaufleute und Gewerbetreibende im Süden der Balkanhalbinsel anzutreffen sind und geschlossene Siedlungsgebiete in Epirus, Thessalien, Albanien und Mazedonien haben. Sie verlangen heute nicht mehr als die Berücksichtigung ihres nationalen Lebensrechtes mit rumänischer Schule und rumänischer Kirche. Dieses Recht kommt ihnen zu, sowohl auf Grund ihrer Zahl als auch wegen des entscheidenden Beitrags, den sie für den Fortschritt der Wirtschaft und der Kultur im europäischen Südosten geleistet haben.

Angesichts der grundlegenden Veränderungen, die auf der Balkanhalbinsel nach den überwältigenden Siegen der deutschen Armeen unter der Führung des Genies des Führers eingetreten sind, erwarten die Mazedorumänen, beseelt von einem Gefühl der tiefen Dankbarkeit zum Führer und zum deutschen Volk, mit Geduld und Ruhe die Verwirklichung der gerechten Forderungen für den Augenblick, in dem die Neuordnung am Balkan endgültig getroffen werden wird.